

Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Bezugspreise: In der Stadt und durchboten monatlich RM. 1,50, durch die Post monatlich RM. 1,40 einschließlich 18 Wk. Beförderungsgebühr und auswärts 30 Wk. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Wk. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Zurückzahlung des Bezugspreises.

Kernsprecher: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto: Volksbank Nagold 936 / Girokonto: Kreisgitaralle Calw Hauptverwaltung Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile ober deren Raum 6 Wk., Stellenaussuche, II. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Wk., Text 24 Wk. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vornehmlicher Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmezeit ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 167

Samstag, den 19. Juli 1941

115. Jahrgang

Letzte große Stadt vor Moskau und Verkehrsknotenpunkt

Smolensk genommen

am 16. Juli — Durchbruch durch die Stalin-Linie erweitert — Erbitterter bolschewistischer Widerstand unter blutigsten Verlusten für den Feind gebrochen

DNB. Aus dem Führer-Hauptquartier, 18. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Durchbruch durch die stark besetzte Stalin-Linie zwischen Mogilew und Witebsk hat sich über Smolensk hinaus erweitert. Vom Feinde zäh verteidigt, ist Smolensk selbst am 16. Juli genommen worden. Alle Versuche des Feindes, diese Stadt wieder zu gewinnen, sind gescheitert.

DNB. Berlin, 18. Juli. Nach der Vernichtung beträchtlicher sowjetischer Kräfte im Raum zwischen Witebsk und Mogilew drangen deutsche Einheiten rasch nach Osten vor. Am 16. 7. wurde der bedeutende Verkehrsknotenpunkt Smolensk genommen. Von dieser Gebietshauptstadt am Dnepr an verläuft der bereits fertiggestellte Teil der Autobahn Mosk.-Moskau weiter nach Osten. Die 160 000 Einwohner zählende Stadt, die über Munitionsfabriken, Flugzeugwerke und eine beträchtliche Textilindustrie verfügt, wurde als letzte größere Stadt vor Moskau von den Bolschewiken mit Einzug aller Kräfte verteidigt. Die deutschen Truppen brachen auch hier unter blutigsten Verlusten für die Bolschewiken jeden Widerstand. Die deutschen Verluste bei der Einnahme von Smolensk sind außerordentlich gering.



(Presse-Hoffmann, Zander-N.-K.)

Das Eichenlaub mit Schwertern erhielt Hauptmann Desau

Der Führer überreicht Oberleutnant Galland und Hauptmann Desau das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz

DNB. Aus dem Führer-Hauptquartier, 18. Juli. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht empfing Oberleutnant Galland, Kommandeur eines Jagdgeschwaders, und Hauptmann Desau, Kommandeur einer Jagdgruppe, und überreichte ihnen das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Der Führer verlieh diese hohe Auszeichnung Oberleutnant Galland als erstem Offizier und Hauptmann Desau als drittem Offizier der deutschen Wehrmacht für ihren immer als neue bewährten heldenhaften Einsatz im deutschen Freiheitskampf.

Ferner überreichte der Führer persönlich dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Oberleutnant Dinert, Kommandeur eines Sturzkampfgeschwaders, Hauptmann Jhefeldt, Kommandeur einer Jagdgruppe, und Leutnant Schnell, Staffelführer in einem Jagdgeschwader.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierte die Luftwaffe in der letzten Nacht mit starken Kräften abermals Lagerhäuser, Getreidepeicher, Mühlen und Dolanlagen des Versorgungsgebietes Hull. Es entstanden Großbrände und heftige Explosionen. Andere Kampfflugzeuge versenkten vor der britischen Küste einen Frachter

von 3000 BRT., beschädigten zwei weitere große Handelsschiffe und griffen mit guter Wirkung Flugplätze in der Midlands an.

Vor der nordafrikanischen Küste versenkten deutsche und italienische Sturzkampfflugzeuge am gestrigen Tage, die Kanalküste anzugreifen, brandten Jäger und Flakartillerie zehn feindliche Flugzeuge zum Absturz. Minenflugzeugkräfte schossen im Kanal vier britische Flugzeuge ab.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht in Westdeutschland einige Spreng- und Brandbomben, ohne nennenswerte Wirkung zu erzielen. Nachtjäger und Flakartillerie schossen drei der angreifenden britischen Kampfflugzeuge ab.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Heftige Luftkämpfe bei Malta — Zehn englische Flugzeuge abgeschossen — Tobruk erneut bombardiert

DNB. Rom, 18. Juli. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Nähe von Malta hatten unsere Luftverbände heftige Kämpfe mit überlegenen feindlichen Jägern. Fünf englische Flugzeuge wurden abgeschossen. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zu seinem Stützpunkt zurückgekehrt.

In Nordafrika wurden in Tobruk erneut Batterien und besetzte Stellungen bombardiert, wodurch Brände und Explosionen verursacht wurden. Südwestlich von Sidi el Barani haben unsere Jagdeinheiten im Tiefflug feindliche Kraftfahrzeuge und Truppen angegriffen. Im Verlauf eines neuerlichen Angriffes gegen die Feinde nördlich von Warfa wurden geschätzten, im gestrigen Wehrmachtsbericht erwähnten Salosse haben deutsche Jäger, die von einem feindlichen Verband, der die Transporte zu schützen versuchte, angegriffen wurden, fünf britische Flugzeuge vom Typ Curtiss P 40 abgeschossen, während die Bomber der Achse den zweiten verbliebenen Dampfer versenkten.

Feindliche Flugzeuge haben Benghasi und Derna bombardiert, wobei es in der letztgenannten Ortschaft einige Opfer unter der muslimanischen Bevölkerung gab.

In der Nacht zum 18. haben feindliche Flugzeuge Bomben auf Palermo abgeworfen. Drei Verletzte unter der Bevölkerung. In Ostafrika ist die Lage unverändert.

Mehrere tausend Bolschewiken gefangen

Reiche Beute an Kriegsmaterial

Berlin, 18. Juli. Bei dem Vormarsch deutscher Truppen in Richtung Petersburg wurden am 17. Juli sowjetische Streitkräfte in einer kleinen Stadt umzingelt und zum Teil vernichtet, zum Teil gefangen genommen. Der deutsche Vorstoß ging so überfallartig vor sich, daß neben mehreren tausend Gefangenen eine große Anzahl leichter Feldhaubitzen und Flak, zwei Batterien Stierlinge, 4000 Pferde und über 100 Lastkraftwagen erbeutet wurden. Die Verluste der Bolschewiken betragen dort über 1000 Tote.

Wie weiter gemeldet wird, wurden bei dem überfallartigen Angriff deutscher Truppen auf sowjetische Streitkräfte und der Einnahme einer kleinen Stadt auf dem Vormarschweg in Richtung Petersburg am 17. Juli neben einem schwer bewaffneten Panzerzug und zahllosem Kriegsmaterial noch blutigen Schätzungen 3000 Gefangene eingebracht. Darunter befindet sich ein ganzes Frauen-Bataillon und vier Jungkommunisten-Kompagnien. Die Sowjets erlitten bei der überraschenden Einnahme der Stadt starke ständige Verluste.

Zahlreiche Frauen unter den Gefangenen der Sowjettruppen

Berlin, 18. Juli. Deutsche Infanterie-Einheiten, die am 16. und 17. Juli wiederholt hartnäckigen Widerstand namentlich in Waldgebieten niederlängsten, machten eine überraschende Feststellung. Unter den Hunderten gefangener Sowjetkämpfer befanden sich zahlreiche Frauen. Diese Frauen trugen teilweise noch Zivilkleider, aber die sie Uniformen der Sowjetarmee gezogen hatten.

UEN-Presse in Aufregung über Stalins Erlass

Neuport, 18. Juli. Die deutschen Erfolgsmeldungen aus dem sowjetischen Krieg werden von den Neuporter Morgenblättern unter großen Ueberschreitungen herausgestellt. Besonderen Eindruck machte aber auch die Moskauer Meldung von der Einsetzung politischer Kommissare in der bolschewistischen Armee.

„Neuport Times“ legt im Leitartikel, die wichtigste Meldung über die Umordnung der sowjetischen Armee kommt bedeutsamerweise von Moskau selbst. Die „Times“ zitiert die Verlautbarung aus dem Krenal, daß die Teilung des bolschewistischen Kommandos zwischen Truppenführung und militärischen Kommissaren erfolge, um den „rückwärtssten Kampf gegen die Feiglinge“, Anführer der Panik- und Deserteure durchzuführen. Der Militär-Inspektor der „Neuport Times“, Baldwin, nennt die Einsetzung des Systems der Kommissare die entmutigendste Entwicklung. Zahlreiche sowjetische Generale hätten ihre Doppeltrolle gegen dieses System mit dem Leben bezahlt. Wenn Stalin es für notwendig finde, die Zuverlässigkeit und Treue seiner Offiziere zu überwachen, so sei dies nur ermutigend für Hitler.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Gewaltige Kampfhandlungen an der Ostfront verlaufen zu unseren Gunsten

Verorgungshafen Hull von starken Kräften bombardiert Bei Angriffsversuchen an der Kanalküste 14 britische Flugzeuge abgeschossen

DNB. Aus dem Führer-Hauptquartier, 18. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die gewaltigen Kampfhandlungen an der Ostfront verlaufen auf allen Abschnitten zu unseren Gunsten.

Zwiabel, das Panzertor des Ostens gesprengt

Ein Heldenlied deutscher Tapferkeit

DNB. . . . 18. Juli. (PK.) Von Luft zieht sich eine Straße über Rowo nach Kiew ins Herz der Ukraine. Diese Straße ist als Vormarsch- und Nachschubstraße von großer strategischer Bedeutung, weil sie in diesem Abschnitt den einzigen Zugang zur Ukraine bildet und nicht umgangen werden kann, da Wälder und Sümpfe rechts und links von ihr das unumgänglich machen. Die Sowjets haben diese Straße mit einer ganz besonders gut ausgeführten Befestigung versehen. Mittelpunkt dieser Befestigung ist Zwiabel, eine stark besetzte Stadt, zwischen Korze und Schitowir und ihre weitere Umgebung. Die Befestigung besteht aus Bunkern, die äußerst gut ausgebaut sind und Betonwände von 1 bis 1½ Meter Stärke aufweisen. Sämtliche Bunker sind gegenseitig flankiert, so daß einer den anderen im Abwechslungspunkt unterstützen kann. Bunker für Bunker besitzt Schuss-Schnitzgen. Das Vorfeld ist ebenfalls besetzt. Hier sind Drahthindernisse gezogen. Zwischen diesen und dem Bunker zieht sich der Panzergraben hin. Mehrstöckige Werke beherrschen besonders wichtige Abschnitte.

Panzerbatterien erhöhen die Feuerkraft des Verteidigers. Die Bunker sind nicht durch Kugel von außen zu öffnen. Sie sind vielmehr verschlossen und die Befestigung besitzt einen Schlüssel.

Die Tiefenstellung der Bunkerlinie beträgt bei Zwiabel ungefähr 15 Km. Der Bortat der Bunker an Munition ist außergewöhnlich groß. Natürlich besitzen die Bunker auch Feuerpläne. Jeder Quadratmeter Raum des Borsfeldes ist genau in diese Pläne eingeschlossen und berechnet. Dieses Feuer der Bunker wurde noch verstärkt von Feldartillerie, die zwischen den Bunkern aufgestellt war. So hat man in einer solchen Feuerstellung sechs Geschütze festgelegt, die samt den Bunkern ihr Feuer auf einen verhältnismäßig kleinen Raum richteten, wo-

taus sich die Festigkeit erklärt, mit der der Geschöhhagel in die deutschen Linien gerichtet wurde.

Zu allem Ueberflus wurde diese Befestigung um Zwiabel noch durch einen Flußlauf verstärkt, über den alle Brücken bis auf eine leichte vom Feinde gesprengt waren.

Vor diesem starken Panzertor lag nun der deutsche Soldat mehrere Tage in heiligem Ringen, mußte sich und seine Geschütze samt Troß auf durch Regen grundlos gemachten Wegen vorwärts bringen und hatte in der osteuropäischen Sommerhitze seine Aufgabe zu erfüllen. Während an der übrigen Ostfront der Feldzug einen raschen Verlauf nahm u. Gefangene, sowie große Beute gemacht wurden, ging es hier vor Zwiabel nur kilometerweise vorwärts. Gefangene und Beute zu erreichen, war hier zunächst Nebenache. Die Linie zu verschieben, stand allem voran. Es tobte dieser Kampf um eine der stärksten Stellen der Stalin-Linie. Bunker für Bunker mußte geknackt werden. Sie boten im unaufhörlichen Ansturm deutscher Soldaten. Nun ist die Stalin-Linie gesprengt. Sie war einmal — wie ähnliche Befestigungswerke an anderen Fronten. Ewig bleibt aber mit ihrer Niederknappung das hohe Lied deutscher Tapferkeit, Pflichterfüllung und Kameradschaft verbunden.

Kriegsbericht: Walter Munt

Anmeldung sowjetischen Vermögens. Im Reichsgesetzblatt ist die zweite Verordnung zur Durchführung der Verordnung über die Behandlung feindlichen Vermögens vom 30. Juni 1941 verkündet worden. Die Verordnung ist am 11. Juli 1941 in Kraft getreten. Nach der Verordnung ist die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken als feindliche Staat im Sinne des § 2 der Verordnung über die Behandlung feindlichen Vermögens vom 15. Januar 1940 anzusehen.

Aus Magold und Umgebung

Deutschland ist meine Seele. Es ist, was ich bin und haben muß, um glücklich zu sein... Wenn Deutschland stirbt, so sterbe ich auch
Königin Luise.

19. Juli: 1810 Königin Luise gestorben. — 1819 Gottfried Keller geboren. — 1918 Gefecht bei Frommelles.

20. Juli: 1916 der Dichter Johannes Sorge bei Abtaincourt gefallen — 1934 der Führer erhebt die H zur selbständigen Gliederung im Rahmen der Partei.

Wer waren die Knappen?

Die Handelskompanie in Calw — Die „Schäffler“
Küstenbad hatte internationale Bedeutung

In der Juli-Nummer unserer Heimatbeilage brachten wir eine Abhandlung aus der Feder von G. Gengenbach-Stuttgart, „Die leib eigenen Leute Württembergs im Amte Wildberg 1687“. Darin hieß es im Absatz 5: „Bei Wildberg finden wir viele alte bekannte Familiennamen... Viele wurden „Knapp“ genannt. Es ist anzunehmen, daß sie im nahen Bergwerk bei Reuland arbeiteten. Sonst sind es Tusch- oder Zeugmacher...“ Ein Textilschmied und hervorragender Kenner der Geschichte seines Gewerbes in unserer Gegend teilt uns dazu mit, daß die Ansicht, der Name Knapp in Wildberg hänge mit Bergknapp zusammen, nicht stimmt. Knappen seien vielmehr — was der Richtigkeitsmann natürlich nicht wissen kann — die Tuchmacher gewesen, während die Meister, ohne diesen Titel zu führen, Tuchmacher und Zeugmacher hießen; die Richtigkeit dieser Bedeutung leuchte umso mehr ein, da das Wollgewerbe gerade in Wildberg immer schon eine besonders große Bedeutung gehabt habe.

In diesem Zusammenhang möchten wir auf einiges Interessante aus dem kulturellen und wirtschaftlichen Leben im Oberamt Magold aus der Zeit des Herzogs Karl Eugen (1737—93) aufmerksam machen.

Von Magold und Altenkirch abgesehen, sieht und fällt das Gewerbe um diese Zeit mit der Handelskompanie in Calw, da die meisten Gewerbetreibenden Zeugmacher sind. Dieser Gesellschaft waren von der Regierung besondere Vorrechte eingeräumt worden. Niemand im Land durfte mit ihr in Wettbewerb treten. Sie allein hatte das Recht, Stoff wie Stamin, Brokat, Kesteltücher u. a. herzustellen. Die in ihrem Dienst stehenden Zeugmacher der Ämter Calw, Weinszell, Wildberg, Magold, Altenkirch bildeten eine Junft für sich allein. Für diese Junft galten nicht die alten württembergischen Zeugmacher-Junftordnungen der Jahre 1654 und 1686, die darauf abzielten, den Meistern eine gesicherte Existenz zu schaffen, die Calmer „Moderation“ hatte ihre eigenen Gesetze. Als Waren, die die Zeugmacher herstellen, mußten zu der Handelskompanie abgeliefert werden. Aber obwohl diese in der Lage gewesen wären, 6—8 Stüde im Monat zu fertigen, nahm man ihnen nur zwei ab und zwar zu einem Preis, den nicht die Zeugmacher, sondern die Handelskompanie festsetzte. Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, wenn die Ämter- und Ortsvorsteher die Regierung um Abhilfe bitten, indem sie bezeugen, daß die Zeugmacher am Rande des Verderbens stehen. Allein die Annäherung der bedauernswerten Zeugmacher predigten tauben Ohren. Der Stärkere hatte Recht. Erst im Mai 1797 erfolgte endlich die Auflösung der Calmer Kompanie und die Erlösung der Zeugmacher aus ihrer Knechtschaft.

Im Laufe der Zeit hatten sich übrigens viele Bezirksbewohner von diesem hergehenden und demütigenden Abhängigkeitsverhältnis freigemacht. Sie waren „Schäffler“ geworden, hatten einen Beruf ergriffen, dem wir sonst in den Württembergischen Ländern nicht begegneten. Um sechs bis acht Gulden kauften sich diese Leute ein kleines Pferd, ließen sich auf Kredit einen Scheffel Korn, auch Obst u. a. Erzeugnisse des Landes geben und führten ihre Waren in den Breisgau und ins Elsaß und vertauschten sie gegen Produkte aus diesen Gegenden. In die Heimat zurückgekehrt, setzten sie ihre eingetauschten Waren mit Gewinn ab. Wenngleich sie bei diesem Geschäft sich keine Reichtümer erwerben, das freie, ungebundene Leben gestiftet ihnen, so daß sie selten mehr zu einer andern, produktiven Arbeit zurückkehrten.

Wie nun die Schäffler hinausziehen aus dem Land, so kamen andere herein, nicht um Waren abzuholen, sondern um Heilung zu suchen in dem Rätebad. Die Quelle des Rätebades mit ihren „bald braunen, bald schneeweißen Conchlien“ galt als heilkräftig bei geschwächten und gelähmten Gliedern, bei „offenen, hartnäckigen, um sich treffenden Schäden“, auch bei bösariger, langwieriger Krätze und anderen Krankheiten dieser Art. Auch innerlich wurde es mit Erfolg gebraucht und das Bad darum von In- und Ausländern besucht. Es gehörte früher der Stadt Magold, die neben dem Badhaus noch ein Wirtshaus gebaut und damit gute Geschäfte gemacht hatte. Erst als das Bad in Privat Hände kam und die Wirtschaft nicht mehr gut geführt wurde, kam es in Zerfall. Um die Wende des 19./20. Jahrhunderts kam das Bad in den Besitz der Landesversicherungsanstalt Württemberg und seit einigen Jahren dienen die Gebäude, die im Laufe der Zeit um das Bad entstanden sind, samt Liegenständen den Zwecken einer Volkshausverwaltung des Reiches.

Ausbildungsbeihilfen der Reichsbahn

Die Reichsbahn gewährt, wie aus einer Bekanntmachung in der heutigen Nummer unserer Zeitung hervorgeht, Ausbildungsbeihilfen für ein fünfsemestriges Studium an Staatlichen Bauhöfen und Ingenieurschulen. Wir machen darauf aufmerksam.

Von Sinnland bis zum Schwarzen Meer

Unsere streitbaren Heere in der Wochenschau

Die Wochenschau bringt diesmal Bilder aus dem Kampfgeschehen im Osten wie sie eindrucksvoller noch nie gezeigt wurden. Ausgehend von dem feigen Ueberfall der Sowjets auf Finnland im Jahre 1939 führen den Bildberichter den Zuschauer in die Kämpfe um Kowno und Hainburg. Panzerkämpfe, gefangene Bolschewisten, der Vormarsch im Raum von Bialystok, der Vorstoß über Grodno nach Minsk, der Sturm auf Brest-Litowsk, das von den Sowjets hartnäckig verteidigt wird, der hegreiche Vorstoß über den San, die Kämpfe um Lemberg, alles Bilder von hinreichender Macht und zugleich Zeugnisse von der Einfachheit und Schlagkraft unserer streitbaren Wehrmacht. Die Aufnahmen von unserer Luftwaffe über die Erkämpfung der Luftfahrzeuge zeigen die große Ueberlegen-

heit von Mensch und Maschine. Diese Wochenschau löst die härteste Bewunderung über die Größe unserer alles überragenden Wehrmacht aus, im Gegensatz zu den Sowjetkämpfern, deren fanatischer und tierischer Ansehen einen Ekel in uns weckt und deren Kampf einem verbrecherischen „Ideal“ dient, das keinen Anspruch auf Existenz in einem zivilisierten Europa mehr haben kann.

Letzte Gelegenheits...

ist heute und morgen gegeben, sich in Schwenolds Bergnützungspark zu ergötzen. Da vorigen Sonntag der Strom versagte, sollen kleine und große Kinder über das diesmalige Wochenende zu ihrem Recht kommen.

Nur wirkliches Reisegepäck darf noch aufgegeben werden

Nach einer im Reichsgeheißblatt veröffentlichten Aenderung der Eisenbahn-Betriebsordnung werden vom 15. Juli ab nur noch solche Gegenstände zur Beförderung als Reisegepäck zugelassen, die für den Gebrauch des Reisenden bestimmt sind. Diese Aenderung war notwendig, weil in zunehmendem Maße umfangreiche Warensendungen als Gepäck aufgegeben wurden, die bei dem zur Zeit verminderten Laderaum eine ordnungsmäßige Beförderung des wirklichen Reisegepäcks unmöglich machten. Es ist auch notwendig, bei der an sich zugelassenen Verpackung des Reisegepäcks in Kisten oder dergleichen eine Gewichtsbeschränkung auf 50 Kilogramm je Stück vorzunehmen, weil schwere Stücke zu unhandlich für die Verladung sind und daher die Ursache von Jugoverletzungen bilden.

Die deutsche Jugend lernt fliegen

Ausbildung unter Anleitung von Fachkräften des NS-Fliegerkorps bei Wildberg

NSG. Das freundliche Städtchen Wildberg liegt zu Füßen des Wächterberges, auf dessen Kuppe die Segelflieger des Bannes 180 (Ludwigsburg) ihr Fliegerlager aufgeschlagen haben. Ein ideales Segelfluggelände! Terrassenförmig baut es sich am Westhang des Berges auf, kurze Steilbänge wechseln mit sanften Senkungen, die umgebenden Berge fangen den Wind auf, der den Flugbetrieb fördern könnte. Nur die nach Westen offene Seite erlaubt einen stetigen und gleichmäßigen Auftrieb, so wie er für den Segelbetrieb in diesem Gelände erwünscht und geeignet ist.

Während wir nun in praller Sonne die Höhe ersteigen, herrscht droben lebhafter Schulungsbetrieb. Kurze Kommandos fliegen zu uns, eine, zwei, drei, Flugzeuge schweben in leichten Kurven zu Tal. Startmannschaften ziehen die Seile aus, laufen und ständig rückt es über uns. Im goldenen Licht des frühen Tages legt sich ein silberner Vogel zu Tal, legt sich leicht in die Kurve und legt auf. Wir treten hinzu. Ein lachendes Jungmannengesicht strahlt uns entgegen. Schon eilen die Kameraden herbei, rasch wird das Flugzeug auf einen leichten, zweirädrigen Katzen gefetzt und bergwärts geht es. Wir steigen mit und treuen uns an dem „eins, zwei, drei, zack!“, mit dem der Mannschafsführer das Tempo angibt. Schwere fliegt in Strömen, aber was macht das aus! Wind und Sonne haben die Jungen tief gebrannt, herrlich das Bild geänderter Kraft, das sich uns bietet. Tage- und wochenlang so in Licht und Luft den Körper kühlen und reifen, zu laufen und ansein, je nachdem es der Dienst mit sich bringt, und zu fliegen, das ist doch das Schönste, das gibt freie und stolze Menschen, gesund an Körper und Geist, so, wie deutsche Jungen es sein sollen.

Inzwischen haben wir die Höhe erreicht. Ein sanfter Wind mildert die Hitze und bringt angenehme Kühlung. Welt schweift der Blick über das Tal und die Schwarzwaldberge. Die Magold windet sich in weitem Bogen um das Städtchen, dunkler Wald, untermischt mit den hellen Trieben junger Pflanzungen, belebt das Bild. Schön ist es hier oben!

Wir gehen zurück zum Platz. Vorbei an der großen Halle des NS-Fliegerkorps, mit den Werkstätten, Unterrichtsräumen des Lehrpersonals und der Verwaltung des Platzes. In der großen Halle herrscht Hochbetrieb. „Wer Bruch“ macht, hat hier Gelegenheit, die „Ritte“ wieder in Ordnung zu bringen und zwar unter sachmännlicher Aufsicht. Es wird sehr saubere und ergaste Arbeit geleistet.

In der Startstube geht der Dienst unter Leitung des Fluglehrers Wallmersparger stramm weiter. Vor jedem Flug erhält der Schüler seine Flugaufgabe, je nachdem er A, B, oder C-Pilot ist. Ebenso wird nach dem Fluge die Lösung der Aufgabe durch den Fluglehrer geprüft und das Ergebnis gebucht. Nur so ist es auch zu verstehen, daß fast jeder der Jungen die Prüfungen ablegt, die seine Vorbildung und seine Ausbildung ermöglichen. Ingesamt wurden in der Zeit von etwa 10 Tagen 13 A-, 14 B- und 1 C-Prüfung abgelegt. Ungefähr 70 Starts werden in einem Tag geleistet, so daß jeder der 40 Jungen der Fliegergeschule des Bannes 180 reichlich Gelegenheit hat, sein fliegerisches Können zu erweitern.

Inzwischen ist es Mittag geworden. Der Wind ist eingeschlagen, träge hängt der Windhauch am Rost. Nach dem arbeitsreichen Vormittag schmeckt das Mittagessen ausgezeichnet und im Schatten der Bäume ruht sich gut. Bald ist auch dieser Teil des Tagwerks vollbracht und von Neuem gehts zu den Maschinen.

Trauergottesdienst

Ebershard. Am vergangenen Sonntag fand unter überaus großer Beteiligung der Ortsbewohner und der Nachbargemeinden ein Trauergottesdienst für den im Osten gefallenen Georg Hartmann in der hiesigen Kirche statt. Pfarrer Müller schilderte den Gefallenen als einen tapferen, getreu seinem Fahnenfeld sich aufopfernden Soldaten und widmete den Angehörigen trostreiche Worte. Unter Leitung von Hauptlehrer Scheuch trug der gemischte Chor dem Tag entsprechende Lieder vor.

Altrojubiläum

Walldorf. Der frühere Jagdpächter Gottlieb Kirn kann morgen seinen 76. Geburtstag begehen. Dem edlen Weidwerk kann er leider nicht mehr huldigen, hilft aber in der Landwirtschaft noch, so gut es geht. Herzlichen Glückwunsch!

Oberschwandorf. Frau Gottlieb Walz, Witwe, wird heute 74 Jahre alt. Wir gratulieren!

Selbentod

Böfingen. In den letzten Tagen traf die Trauernachricht ein, daß ein Sohn unserer Gemeinde, der 30 Jahre alte unebel-

ratete Schneider Gg. Döfker, für Führer, Volk und Vaterland bei den heftigen Kämpfen in der Ukraine den Soldatentod erlitt. Der Gefallene lernte das Schneiderhandwerk bei Meister Witzmann in Altenkirch und war anschließend lange Zeit in Freudenstadt auf seinem Berufe tätig. Dem überall gern gesehnen jungen Mann, der auch den Feldzug in Frankreich mitmachte, wird man ein gutes Andenken bewahren, wie man auch den Angehörigen große Teilnahme entgegenbringt.

Neuer NSB-Kindergarten

Böfingen. Im Kreis Freudenstadt besteht bereits eine ganze Reihe NSB-Dauerkindergärten. Ein weiterer Kindergarten wird zur Zeit in Böfingen errichtet.

Stolzes Ergebnis

Freudenstadt. Bei der 4. Hausammlung für das DKA, fanden im Kreis Freudenstadt 22 489,37 RM. zusammen.

Letzte Nachrichten

Italienische Flugzeuge bombardierten Flugplätze auf Malta

DNA. Rom, 12. Juli. In der Nacht zum 12. Juli belegten italienische Flugzeuge die Flugplätze von Mitadba und Halz auf Malta mit Bomben mittleren und leichten Kalibers.

Nationierung in den Vereinigten Staaten

DNA. Stockholm, 12. Juli. „Ana Dagligt Allehanda“ gibt eine United-Press-Meldung wieder. Danach betonte der USA-Finanzminister Morgenthau, daß die Produktion, die nicht der Verteidigung dient, unmittelbar eingeschränkt werden müsse, wenn man die Verteidigungsproduktion auf die gewünschte Kapazität bringen wolle. Eine zivile Nationierung gewisser Waren sei nötig, und würde so schnell wie möglich durchgeführt werden.

Der 5. Jahrestag der nationalen Erhebung in Spanien

DNA. Madrid, 12. Juli. Der 5. Jahrestag der nationalen Erhebung wurde in ganz Spanien mit großer Begeisterung gefeiert.

Das Rotbuch der Anti-Komintern

DNA. Berlin, 12. Juli. Soeben erschien eine Veröffentlichung, die im Kampf gegen die Sowjetunion und die Zerstückelung der Komintern für die gesamte Weltöffentlichkeit der europäischen Länder von größtem Interesse sein dürfte. Das Rotbuch der Anti-Komintern „Warum Krieg mit Stalin?“ (Wieland, Berlin) enthält wichtiges und häufig sensationelles Material über die verheerende Politik der Sowjetunion und die unterirdische Arbeit der Komintern von 1933 an bis zum Gegenstich der deutschen Wehrmacht im Jahre 1941.

Deutsch-italienische Jungarbeiterlager

DNA. Berlin, 12. Juli. In diesen Tagen haben 170 deutschen Jungarbeiter aus verschiedenen Gebieten des Reiches die von der Reichsjugendführung geleitete Fahrt nach Italien angetreten. Die Teilnahme an dem Lager soll den Jungarbeitern, die sich an ihren Arbeitsplätzen während des Krieges besonders bewährt haben, eine Auszeichnung bedeuten.

Britische USA-Post durch feindliche Aktion vernichtet. Nach einer Meldung von Associated Press gab die britische Postdirektion bekannt, daß die Post vom 9., 10. und 11. Juni nach den Vereinigten Staaten durch feindliche Aktion vernichtet wurde, desgleichen die britische Luftpost, die am 9. und 11. Juni per Schiff nach Nordamerika und von dort durch Luftpost übergeleitet werden sollte.

Württemberg

Vorladung auf „Provision“

Stuttgart. Die vage Hoffnung, durch einen großen Geschäftsabschluss eine entsprechende Provision verdienen zu können, ließ die mittellose 54jährige Maria K. aus Alttirch im Ufah zur Rückfallbetrügerin werden. Sie hatte sich als Vertreterin eines Stuttgarter Nährmittelbetriebes an einer Berliner Stelle um die Uebertragung eines großen Kautzurs beworben und dabei einen durchaus unerbittlichen Bescheid erhalten, der sich in ihrer Phantasie alsbald zu einer fetten Zulage verdichtete. Im Glauben hieran trug ihr Arbeitgeber keine Bedenken, ihr zur Bekleidung von Reise- und Lebenshaltungskosten mehrere Male Geld zur Verfügung zu stellen. Auch nachdem die K. die Gewissheit erlangt hatte, daß ihre Bemühungen vergeblich waren, suchte sie fort, ihren Arbeitgeber unter unwahren Vorbringen um Geldbeiträge anzugehen, die schließlich die Höhe von 750 RM. erreichten. Außerdem bewog sie ihre Vermieterin mit dem bewußt unbedenklichen Hinweis auf die „demnächst fällige“ Provision ihr Miets- und Verpflegungsgeld zu hunden und ihr obendrein noch mit Darlehen auszuweichen, worauf sie unter Hinterlassung einer Schuld von annähernd 500 RM. verschwand. Das Amtsgericht verurteilte die Schwindlerin wegen Rückfallbetrugs in zwei Fällen zu insgesamt einem Jahr Gefängnis.

Ludwigsburg. (Hohes Alter.) Im Männerheim Salon besing am 17. Juli der dort im Ruhestand lebende frühere Werkführer in der Maschinenfabrik Eßlingen, Karl Schüllmann, bei noch guter Gesundheit seinen 86. Geburtstag.

Winnigheim. St. Ludwigsburg. (Kinderkrippe.) Dieser Lage wurde im früheren Alfred-Führinger-Haus, das die feige Bekherin, die Firma Amann u. Söhne, zur Verfügung gestellt hat, eine Kinderkrippe errichtet. Ortsgruppenleiter Glaser übernahm die Krippe, die mit 18 Betten und einem gut eingerichteten Spielzimmer ausgestattet ist, in die Obhut des NSB-Ortswarters.

Waggingen. (Gemeinschaftspflanzungen.) Im Herbst 1940 und im Frühjahr 1941 sind im Kreisgebiet Waggingen im Obßbau vier Gemeinschaftspflanzungen mit insgesamt 95 Hektar und 825 Obstbäumen durchgeführt worden. Im Gegensatz zu den sogenannten Streupflanzungen wird in solchen geschlossenen Anlagen die Schädlingsbekämpfung wesentlich erleichtert. Diese Anlagen werden später zu Erhebungen verschiedener Art herangezogen und können dadurch zu Bspielanlagen für alle Obßbauern werden.

Wag. (124 Hektar Saatgutäcker.) In der Kreisbauernschaft Wag wurden im Herbst 1940 und im Frühjahr 1941 75 Gemeindegutäcker mit einer Gesamtanbaufläche von 124 Hektar angelegt. 40 Saatgutäcker bezw. 58 Hektar sind mit Weizen, ein Saatgutäcker bezw. 2 Hektar mit Dinkel und 34 Saatgutäcker bezw. 64 Hektar mit Gerste und Hafer angebaut. Diese Zahlen sprechen mit aller Deutlichkeit für die Bemühungen der Landwirtschaft, durch planmäßigen Saatgutwechsel innerhalb der Gemeinden die Erträge auf dem Gebiete des gesamten Getreidebaues nach Menge und Güte zu steigern.

Ulm. (Sittlichkeitsverbrechen.) Der verheiratete 33 Jahre alte Jakob Wolan aus Geislingen hatte sich vor der Strafkammer Ulm wegen Sittlichkeitsverbrechens zu verantworten. Er hatte sich an einem Kind unter 14 Jahren sittlich schamvergangen. Der Angeklagte leugnete bis zum Schluss. Das Gericht verurteilte ihn aber auf Grund der Beweisaufnahme zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis.

Karlruhe (Der naive Tod.) Bei Aftahheim kürzte ein 45jähriger Holländer vom Motorschiff und ertrank. — In Fautbad bei Weisheim fand der 17jährige Maurerlehrling Hugo Klappenberger beim Baden den Tod im Rhein.

Württemberg. Kr. Neutlingen. (Herabfallende Sense.) Als der ledige Ludwig Müller aus der Schweiz die dort am Nagel hängende Sense holte, glitt ihm dieselbe aus und verletzte ihn schwer an der Hand. Der Unfall trifft den Verunglückten um so schwerer, als er einen Arm im Weltkrieg verloren hat.

Wuppinger. (Totgedrückt.) Beim Ueberqueren einer kleinen Brücke wurde der 67 Jahre alte Fuhrmann Hans Keiter von seinem Pferde schwer gegen das Brückengeländer gedrückt. Er erlitt dabei schwere Verletzungen, denen er bald nach seiner Einlieferung in das Kreiskrankenhaus erlag.

Offenburg. (Tödlicher Unfall.) Der Bierführer Franz Lehmann aus Eigerweiler, Familienvater mit vier Kindern, geriet zwischen Lastkraftwagen und Anhänger und wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Rheinbörschhofheim b. Rehl. (Tödlich verletzt.) Bei Feuerarbeiten auf dem Felde wurde der 47jährige Landwirt Ludwig Jimpfer von einem scheuernden Pferde so schwer in den Unterleib getroffen, daß er ins Krankenhaus verbracht werden mußte, wo er bald darauf starb.

Eichersheim b. Bretten. (Tödlicher Unfall.) Der 14jährige Edmund Bender kam durch einen Unfall ums Leben.

Strenge Strafe für gefährlichen Spoh
 Freiburg i. Br. Vom Herbst 1940 bis März 1941 wurden die Bewohner von Brombach durch Brande beunruhigt, die zunächst auf Selbstentzündung zurückgeführt wurden, bei denen man aber bald merkte, daß sie auf Brandstiftung beruhen mußten. Der Verdacht fiel zunächst auf einen Faltschen. Auf den richtigen Täter kam man dadurch, daß in der Zeit zwischen den einzelnen Bränden in dem Dorf Drohbriefe auf der Straße gefunden wurden und gewisse Verdachtsmomente auf einen 16jährigen Jungen als Verfasser dieser Briefe hindeuteten. Der entstandene Schaden belief sich auf insgesamt 25 000 RM, ganz abgesehen davon, daß die verbrannten Vorräte der Kriegswirtschaft entzogen wurden. Die Verhandlung vor der Strafkammer in Freiburg ergab, daß der Fall wie selten einer gelagert war. Der Junge, der durchaus normal, wenn auch nicht sonderlich begabt ist, war sich bewußt, daß solche Straftaten, noch dazu, wenn sie unter dem Schutze der Dunkelheit begangen worden sind, mit Todesstrafe belegt werden. Es war ihm klar, daß durch das Anzünden der Vorräte auch die unter dem gleichen Dach befindlichen Wohnhäuser und die darin hausenden Menschen sowie das ihnen gehörende Vieh in schwere Gefahr gerieten, aber trotzdem vollführte er die Brandstiftungen, weil — wie er sagte — es ihm Spoh machte und er Freude darüber empfand, als Feuerwehrmann tätig zu sein, wodurch ein gewisses Geltungsbedürfnis in ihm befruchtigt würde. Das Gericht schloß sich der Ansicht des Staatsanwaltes an, daß eine Absicht, die Widerstandskraft des deutschen Volkes zu lähmen, wie sie § 3 des Volksschuldengesetzes verlangt, nicht vorhanden gewesen ist, daß aber selbst unter Berücksichtigung der Jugend des Angeklagten und seiner kindlichen Motive eine strenge Strafe am Platze sei. Es erkannte auf drei Jahre Gefängnis, auf die drei Monate Untersuchungshaft angerechnet werden.

Sandel und Verstehe
 Stuttgarter Börsen Kursrückgänge waren am Aktienmarkt überwiegend: Daimler 202,5 (204), Esslinger Maschinen 167,5 (168), Feinmechanik 160 (163), Jungbans 153 (155), Württ. Metallwaren 245 (250,75). Einige Lokalwerte lagen fester, so Kolb u. Schüle 170 (166). Der Rentenmarkt war behauptet.
 Städtische Handlungsbank AG. Stuttgart. Für das Jahr 1940 war ein nicht unerheblicher Rückgang im Hauptkreditgeschäft festzustellen. Die HR. genehmigte den Abschluß. Der Reingewinn von 2880 RM wird auf neue Rechnung vorggetragen.
 Die Württ. Metallwarenfabrik AG. Geislingen-Steige erzielte einen Reingewinn von 9.856 (1.109) Millionen RM. Das Aktienkapital sah um ein Drittel von 11,25 auf 15 Millionen RM. aufgelockert werden. Auf das berechnete Kapital von 15 Millionen RM. wird eine Dividende von 6 v. H. vorgeschlagen.
 Reichsbankausweis. Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 15. Juli hat sich die Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren weiter auf 16 117 Mill. Reichsmark vermindert. Der Deckungsbestand an Gold und Devisen beträgt 78 Mill. RM. Die Bestände der Reichsbank an Rentenschuldscheinen stellen sich auf 320 Mill. RM., diejenigen an Scheidemünzen auf 155 Mill. RM. und die sonstigen Aktiva auf 1856 Mill. RM. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich weiter auf 15 158 Mill. RM. ermäßigt. Die fremden Gelder werden mit 2132 Mill. RM. ausgewiesen.
 Gestorbene: Jakob Seutler, st. Gemeindepfleger, 87 Jahre, Solzbrunn; Marie Kappler geb. Kern, 73 Jahre, Seifenfeld; Wilh. Niehm, 69 Jahre, Oesfeldbrunn

Heidelbeeren-Erfassung
 Unter Bezug auf die amtliche Bekanntmachung des Herrn Landrats in Calw vom 25. Juni 1940 in den Tageszeitungen betr. Regelung des Abjages der Ernährung dienender Gartenbau-Erzeugnisse geben wir ergänzend bekannt, daß nunmehr auf Anordnung des Gartenbauwirtschaftsverbandes Württemberg auch sämtliche wildwachsenden Waldbeeren im Einzugsgebiet Calw andienungspflichtig (ablieferungs-pflichtig) sind.
 Die Ortsannahmestellen sind eröffnet. Die Annahmeweizen werden ortsüblich bekanntgegeben.
 Württ. Obst- und Gemüsewirtschaft G.m.b.H. Stuttgart Bezirksabgabestelle Calw, Lederstraße 4 (Tel. 361).

Dentistin Fick verweist bis 9. August
 Walddorf, den 19. Juli 1941
Todes-Anzeige
 Verwandten und Bekannten machen wir die schmerzliche Mitteilung, daß unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Schwager und Onkel:
Jakob Walz
 fr. Darlehenskassenredner
 am Donnerstag Vormittag nach längerem Leiden, 73 Jahre alt, sanft entschlafen ist.
 Um stille Teilnahme bitten
die trauernden Hinterbliebenen.
 Beerdigung findet Sonntag vormittag 11 Uhr statt.

Bernard Schnupftabake
 erfrischend und bekömmlich — und immer ein Genuß!
 Gebrüder Bernard A.-G. Reppenburg u. Olfenbach a. M.
Zwei Hausmädchen
 können sofort eintreten
 Waldsanatorium Dr. Schröder
 Schömberg bei Wildbad

Tonfilm-Theater Nagold
 Samstag 20, Sonntag 14, 16.30, 20 Uhr
 Montag 20 Uhr



DER LAUFENDE BERG
 Ein großartiges Schauspiel vom Kampf eines Apenninortes gegen die Gewalten eines in Bewegung geratenen Berges. Verfilmung eines der interessantesten Ganghofer-Romane.
 Hansi Krottek, Paul Richter, Maria Andergast, Fritz Kampers und andere hervorragende Filmschauspieler. Zugendliche zugelassen.
 Neueste Wochenschau u. Kulturfilme.

Walddorf, den 18. Juli 1941
Dankfagung
 Für all die vielen Beweise herzlicher Liebe und Anteilnahme, die wir während der Krankheit und beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen
Gottlieb Walz
 Landwirt (bei der „Krone“)
 in so reichem Maße erfahren durften, insbesondere für die tröstlichen Worte des Herrn Pfarrers, den erhebbenden Gesang des Mädchens und die zahlreiche Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte sagen innigen Dank
die trauernden Hinterbliebenen.

Tierärztl. Sonntagsdienst
Dr. Schneider Altensteig
 Telefon 279
 Zuverlässige, pünktliche
Putzfrau oder Mädchen
 zum täglichen Putzen einiger Geschäftsräume sofort gesucht.
Buchdruckerei Jaifer
 Herzerstörungen?
 Atemnot, Herzschwäche, Herzruhe? Depressionen u. Erschöpfungszustände? Das Herz durch „Herztrank“ schonend stärken. Flasche RM. 2,70, nur in Apotheken.
„Herztrank“
 Gebrauchten, gut erhaltenen
Kuhwagen
 zu kaufen gesucht.
 Schriftl. Angebote umi. Nr. 343 an die Gesch.-St. d. Gesellsch.
 Gut erhaltenen, transportfähig.
Kaninchen - Stall
 zu kaufen gesucht
 Angebote unter Nr. 342 an die Geschäftsstelle des V.

Noch einmal ist Gelegenheit am heutigen Samstag und morgigen Sonntag
Schwenolds Vergnügungspark
 für jung und alt
 auf dem Hindenburgplatz zu besuchen.

Wegen Verheiratung meiner seitherigen Hausgehilfin suche ich ein
Mädchen
 in meinen gepflegten Haushalt, 2 Personen, Einfamilienhaus. Gute Behandlung ist zugesichert.
 Frau Fabrikant Emma Teufel, Nagold Weingartenstr. 59.
Vieh-Verkauf
 Ab heute steht ein frischer Transport hochtragender, gewohnter
Kühe und Kalbinnen
 in unseren Ställen, wozu wir Kauf- und Tauschliebhaber einladen
 Wilhelm u. Emil Schill, Neubulach
 Schriftsprücher Bad Cetzach 241 u. 229

Lehrverträge
 vorrätig in der
 Buchhandlung Jaifer, Nagold
 Eine 36 Wochen trüchtige
Kalbin
 verkauft
 Christian Kübler, Landwirt Beihingen.
Rußland-Karte
 zu 10 Pfg.
 bei Buchhandlung Jaifer.

Möbelfabrikanten
 wollen bitte vormerken, daß wir in der Woche vom 20. — 27. Juli in der näheren und weiteren Umgebung von Nagold Möbel abholen. Wir haben noch genügend Laderaum, um bereits zum Versand nach Nürnberg, Fürth und Umgebung fertiggestellte Zimmer mitzunehmen. Neben Sie dies bitte telefonisch nach Nagold Nr. 396, worauf die Abholung bei Ihnen veranlaßt wird.
Rudolf Zipfel
 Vertreter der Firma Hub & Weber, Möbeltransporte Nürnberg, Rothenburgerstr. 1.

Paulys Nährspeise
 Glückliches Gedeihen vermittelt die neuzeitliche Vollkornkost zur Milch — in Flasche und Brei. Baby's „tögl. Brot“ ist kraftvoll und leichtverdaulich, schmeckt allen Kindern gut.
 Zu haben im Reformhaus Emma Narr, Waldachstr. 3, Nagold

Gottesdienst-Ordnung
 Evangelische Kirche
 Sonntag, 20. Juli, 10 U. Predigt, anshl. RGD.; 11 Christenlehre (28.); 17 Uhr Trauergottesdienst für unsere Gefallenen.
 Mittwoch 20 Uhr Kriegesbestände (Kirche).
 Pfetschhausen: 9.30 Uhr Christenlehrgottesdienst, anshl. RGD.
 Methodistische Kirche
 Sonntag, 9.30 Uhr Gottesdienst, 20 Uhr Abendgottesdienst.
 Mittwoch, 20.15 U. Bibel- u. Gebetsstunde.
 Katholische Kirche
 Rohrdorf: 7.30 Uhr.
 Nagold: 9 Uhr.

Wer will die Welt erobern?

Die Fallschirmjäger, die gegenwärtig von dem Triumvirat Roosevelt-Churchill-Stalin mit den größten Parolen der Menschheit betrieben wird, stellt so ziemlich das Widerwärtigste an Verlogenheit und krupeliger Frechheit dar, was sich überhaupt denken läßt. Vor allem muß wieder das Christentum herhalten, um jeden Gewalttät, jeden Betrug und jede Lüge dieser drei glorreichen Oberplutokraten zu „entschuldigen“. Und da die Juden es seit jeher glänzend verstanden haben, ihre eigenen dunklen Ziele hinter einem rasch umgehängten „christlichen Mäntelchen“ zu tarnen, so marschieren sie auch bei diesem neuen Betrugsmanöver weit an der Spitze. So wurde von der jüdisch-bolschewistischen Clique in Moskau erst kürzlich ein Kampfauftrag der letzten Reste der orthodoxen Christen in der Sowjetunion in die Weltpresse lanciert, den man einem alten Metropolit in den Mund legte, um damit auf die hochkirchlichen Kreise in England und den Vereinigten Staaten Eindruck zu machen. Damit nicht genug, ist jetzt der jüdische Bolschewist Moskau in London, Mailin, persönlich in der St. Pauls-Kathedrale aufgetaucht, um dem dortigen britischen Domprobst seine Sympathien für das christliche England zu versichern und die amtliche sowjetische Erklärung zu unterstreichen, daß „die religiösen Menschen in der Sowjetunion in Zukunft nicht mehr unterdrückt werden sollen“. Die Londoner Zeitungen haben zu dieser jüdisch-britischen Verbrüderungsgene selbstverständlich ihre besten Photographen geschickt, und gleichzeitig wurde mit großen Schlagzeilen eine Anordnung Stalins den natürlich „tief erschütterten“ britischen Lesern mitgeteilt, durch welche die sowjetische Vereinigung der Gottlosen als — unzeitgemäß aufgelöst wurde.

Man braucht nur ein paar Jahre in der Weltgeschichte zurückzugehen, dann findet man freilich von den gleichen Volksbetrügern, die jetzt am liebsten ihre Aufnahme in die anglikanische Kirche erbitten möchten, ganz andere Aeußerungen. Kein Geringerer als Stalin erließ vor kaum einem Jahrzehnt jenen berühmten „Fünfjahresplan zur Bekämpfung der Religion“, der vielen Zehntausenden gottgläubiger Menschen aller Völker dieses unsagbar geknechteten Landes nicht nur dröhnende Verfolgungen, sondern sogar den Tod brachte. In den Leitfäden einer Rede aber, die Stalin damals zur Ankündigung seiner Gottlosen-Aktion hielt, fand sich der Satz: „Bis zum 1. Mai 1937 müssen in der Sowjetunion alle Kirchen verschwinden, und der Begriff Gott soll über die Sowjetgrenzen verjagt werden als ein Ueberbleibsel des Mittelalters, welches lediglich zur Anechtung der Volksmassen dient.“ Getreu diesem Auftrag verband sich der „Bund kriegertischer Gottloser“ unter der Führung des berühmtesten Juden Zaroslawski-Gubelmann mit der Tschefa, schloß oder zerstörte die Kirchen und richtete in den Klöstern zahlreiche antireligiöse Museen ein.

Auf der anderen Seite der jüdischen Plutokratenschaufel hat man freilich sozial Umstände nicht nötig. Man braucht nicht selbst in die Kirche zu gehen. Es genügt, wenn Dr. Roosevelt — wahrscheinlich nennen die Sowjets ihn jetzt „Väterchen Präsident“ — in einer feierlichen Proklamation davon spricht, das amerikanische Volk solle für eine neue internationale Ordnung beten, in der „der Geist Christi“ herrsche. Eine solche Proklamation zieht bei den Frauen in USA. bekanntlich immer. Sie vergessen darüber gern, welche „christliche Gesinnung“ den Präsidenten bei einer häufig verstärkten Einmischung in die innereuropäischen Angelegenheiten bewegt. Sie vergessen, daß ohne Roosevelt der von England entfesselte Krieg schon längst ein klares Ende gefunden hätte. Sie übersehen aber vor allem die hervorragende „Christlichkeit“, die gerade die neueste Anleberung mit dem Weltmörder Bolschewismus atmet. Diese Schönheitsfehler werden gern mit in Kauf genommen, wenn sich dafür die Welt ohne allzu lauten Widerspruch in den großen Goldsack von Washington einfangen läßt. Diese Eroberung heißt jedes Mittel, auch das mörderische und gemeine. Hauptlache, daß irgendein ehemaliger, jetzt natürlich getaufter Jude eine Erklärung dafür findet. An solchen Männern ist man in Moskau, London und Washington nicht arm. Sie sitzen in unmittelbarer Nachbarschaft aller Diktatoren und Präsidentenzimmer. Sie sind die Seele im Westeroberegeschäft. Sie werden es schon schaffen. Denkt man ...



Moskau wechselte die Generale

Vorochilow (links) erhielt den Oberbefehl an der Nordfront. Kofakengeneral Subjenny (rechts) soll im Süden das Verderben aufhalten. (Seiler, Zander-N.-K.)

Die Entschleierung des Bolschewismus

Was bei dem Auftreten der deutschen Wehrmacht gegen die Sowjetunion zur Begründung angeführt wurde, daß nämlich Moskau die Absicht hatte, im geeigneten Augenblick Deutschland in den Rücken zu fallen, haben die militärischen Operationen hundertfach als richtig erwiesen. Der Sowjetstaat stand zum Angriff bereit! In dichtester Wallung von Menschen und Material hatte er eine furchterregende Streitmacht zum Einfall nach Deutschland und Europa bereitgestellt. Nun wird der Schleier von dem bolschewistischen Kästel hinweggerissen. Jetzt kann jeder, der will, sich ein klares Bild von dem machen, was der Bolschewismus in Wirklichkeit ist. Die unerhörten Grauel in Lemberg und Dabno waren der erste Anschauungsunterricht für Europa und die Welt. Die blutige Frage der bolschewistischen Terrorherrschaft gränze den Völkern Europas entgegen. Nichts ist mehr von all dem Gerede über die Verwirklichung des Sozialismus, über wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritt. Wahr ist vielmehr, daß im riesigen Länderraum der sogenannten Sowjetunion mit ihren vielen verschiedenen, teilweise noch sehr primitiven Völkern und Stämmen die furchtbarste Terrorherrschaft einer kleinen Clique besteht. Eine wahrhaft tyrannische Herrschaft, für die es auch in den rohesten Zeiten der Menschheitsgeschichte kaum einen Vergleich gibt. Sie ist um so furchtbarer, als sie sich der Mittel der modernen Technik bedient und eine heuchlerische Volksbeglückungssphäre in den Dienst ihrer Tyrannie stellt. Die Tyrannen des Altertums waren wenigstens wahr. Die Tyrannie des Bolschewismus verdeckt ihr blutbedecktes Gesicht hinter der Maske des Sozialismus und verlangt noch obendrein Liebe und Aufopferung von denen, die sie mit dem furchtbarsten Terror auf das Niveau eines wahrhaft tierischen Daseins heruntergedrückt hat. Das ist die politische und militärische Wahrheit über das Sowjetregime.

Die wirtschaftliche Seite nicht anders aus. Von Wirtschaft in der Sowjetunion zu reden, ist allein schon eine Blasphemie. Wer wirtschaftet, muß unter allen Umständen wenigstens das einfache ökonomische Grundgesetz beachten, daß Aufwand und Ertrag in einem angemessenen Verhältnis stehen müssen. Wer die Henne schlachtet, die die goldenen Eier legt, treibt wahrlich keine Wirtschaft. Gerade das aber ist das Wesen der sogenannten bolschewistischen Planwirtschaft. Die Pläne, die in großzügigster Weise von den obersten Sowjetbehörden aufgestellt und von einem riesigen, aber ebenso schwerfälligen und unfähigen Verwaltungsapparat durchgeführt werden sollen, basieren nicht etwa auf der Leistungsfähigkeit der vorhandenen Wirtschaft, sondern sie sind theoretische Forderungen an die Wirtschaft, aufgestellt auf Grund der politischen Ziele, die die Judentokratie im Moskauer Kreml sich gesetzt hat.

10 1/2 Millionen Menschen verhungerten allein in den Jahren 1929 bis 1931 während der Hungerkatastrophen nach dem Bürgerkrieg. Wiederum 10 Millionen Menschen verloren ihr Leben

bei dem Experiment Stalins zur Zwangssozialisierung der Landwirtschaft und rund 8,6 Millionen Menschen fanden ein trübseliges, vorzeitiges Ende bei Zwangsarbeiten während der 24 Jahre der bolschewistischen Herrschaft. Dieselben Männer aber, die vor Gott und der Geschichte die Verantwortung für diese Verbrechen von Menschenopfern, ungeredet noch die Blutopfer des Bürgerkrieges und des Wortterrors, die ebenfalls mehr als 3 Millionen Menschen ausmachten, zu tragen haben, wagen es zu behaupten, daß sie für Freiheit, Religion und Kultur kämpfen. Eine wahrhaft gottestampferliche Behauptung.

Aber sie finden in dieser Welt keineswegs nur empörte Enttäuschung, sondern im Gegenteil sogar Zustimmung und Hilfe, und zwar ausgerechnet bei denen, die das Wort „Gott“ nicht oft genug im Munde führen können, wie etwa der fromme Herr Churchill und der amerikanische Präsident, der erst vor kurzem behauptete, daß er und sein Volk im Lichte Gottes wandle. Dieselben Männer zaubern nicht einen Augenblick, ihre Hand den teuflischen Vertretern des bolschewistischen Systems zu reichen, und gefällige Stiefelkeder finden sich gern bereit, Stalin, Churchill und Roosevelt als die drei großen Helden unserer Zeit zu bezeichnen. Für rund 30 Millionen Menschenopfer trägt Stalin die Verantwortung; Herr Churchill galt vor wenigen Jahren noch der Mehrzahl seiner Landesleute als ein gefährlicher Karr; und im Lande Roosevelts mußten zeitweise bis zu 13 Millionen Menschen ohne Arbeit leben, und 45 v. H. aller Bewohner dieses Landes sind nach des Präsidenten eigenen Worten unterernährt. Das ist die „Größe“ dieser Männer, daß sie ihre Völker furchtbares Elend leiden lassen. Zu Ruh und Frommen einer kleinen Schicht von Reichen, denen alles zu Gebote steht, was die Welt überhaupt zu bieten hat.

Und damit läßt sich auch das letzte Rätsel um dieses wider-natürliche Bündnis und um das Geheimnis von Bolschewismus und Plutokratie. Sie sind im letzten Ende eins. Nur zwei verschiedene Wege, auf denen die wahren Drahtzieher ihr Ziel zu erreichen suchen: die Juden. In dichten Schwärmen drängen sie sich um Stalin, ebenso wie um den amerikanischen Präsidenten Roosevelt, von Churchill ganz zu Schweigen, der ja seit langem als von Juden gekauft bekannt ist. Die jüdische Welt Herrschaft ist das Ziel hinter beiden, scheinbar so verschiedenen Herrschaftssystemen.

Stalin-Linie hinter dem Dnjepr durchstoßen

Von Kriegsberichterstatter Günther Henning

DKB... 15. Juli. (BK.) Die Spitze der nach Osten vorkommenden deutschen Truppen traf in Verfolgungsvorwärtigen hinter den an der Berefina gemachten Sowjets auf den Dnjepr. Aus den Ergebnissen der Aufklärung ging hervor, daß mehrere starke Korps der feindlichen Armee hinter dem Fluß aufmarschiert sein mußten. Die deutsche Spitze wurde von dem Feuer zahlreicher feindlicher Batterien empfangen, die einen so dichten Sperrfeuer-gürtel auf das Westufer legten, daß kaum an den Fluß heranzukommen war. Auch sowjetische Bombenflieger besetzten die wenigen Anmarschstraßen trotz Jagd- und Flakfeuer in immer neuen Anflügen. Dribben lagen zahlreiche bolschewistische Divisionen aus dem Wolga-Gebiet. Es ergab sich, daß nach Durchbruch der ersten Hauptfront am Bug die deutschen Panzerregimenter und Schützenbrigaden nun auf eine zweite starke Sperre gestoßen waren.

In ihr standen bolschewistische Truppen, die aus dem Innern der UdSSR. stammten. Sie waren — übrigens ganz unabhängig von dem deutschen Angriff am 22. Juni — für die von den Bolschewisten im Spätsommer geplante Offensive auf das Reich als zweite Transportbewegung im Anmarsch auf die Westgrenze der Sowjetunion. An Dnjepr, also schon 500 Kilometer vor ihrem eigentlichen Aufmarschgebiet, wurden sie nun von den deutschen Divisionen abgefangen und in eine Verteidigungsfront gedrängt. So dienten die starken feindlichen Angriffsdivisionen, die nach Mitteleuropa einfallen sollten, als Verteidigungsgruppe der neugebildeten Stalin-Linie hinter dem Dnjepr.

Die Grebbe-Linie der Holländer war eine wohlausgestattete Geländeverstärkung der niederländischen Moortlandhoheit. Die Schwierigkeiten der Maaslinie der Belgier und der Maginot-Linie der Franzosen lagen vor allem in den schon seit Jahren ausgebauten unterirdischen Festungsanlagen. Die Weggange-Linie an Somme und Aisne war von den Franzosen nach den neuesten Kriegserfahrungen des Westfeldzuges als ein Solven sich gegenseitig deckender und tief gestaffelter Dorfsystem an-

DAS AUGE INDRAS

Kriminal- und Abenteuerroman von ERICH KARL

Ulrich-Kalbin: Das Auge Indras, 1. Band, 128 Seiten, 1,20 Mark

6] Pflöcklich rief Warwid unter mir einen leisen Schrei aus. „Halt! Wir sind verloren!“ rief er mit erschütterter Stimme. „Was ist los?“ fragte ich betroffen zurück. „Das Tau ist zu Ende! Unter uns ist noch tiefer Abgrund! Fast wäre ich hinabgestürzt!“ Einen Augenblick lang konnte ich keinen Gedanken fassen. An diese Möglichkeit hatte ich nicht gedacht. Nun war wohl alles aus! Unschlüssig hingen wir an dem schwankenden Tau über dem Abgrund. Die Berge um uns lösten allmählich unsere Hände, die das Seil umklammert hielten. Wie lange würden wir hier noch aushalten? „Ich mache sofort Schluss!“ erklärte Warwid unter mir. „Ich lasse los; dann ist es gleich aus! Woju die lange Quälerei!“ „Nicht loslassen! Festhalten!“ rief ich fast beschneidend hinunter. „Wir müssen einen Ausweg finden!“ „Ich werde zurück nach oben klettern!“ setzte ich nach kurzem Besinnen hinzu. „An unserm Gefängnis sind noch mehr Decken. Ich mache daraus ein zweites Tau, das wir dann anknüpfen, so daß wir den Grund erreichen. Binde du dich so lange fest!“ Ich kram langsam wieder nach oben. Warwid folgte mir ein Stück, hielt sich einen Augenblick mit einer Hand und holte mit der andern das freie Stück des Taus zu sich heran. Unter Wägen und Gefahren wand er das Ende um seine Brust, so daß er nun wie in einer Schlinge hing. Endlich erreichte ich wieder die Plattform des Turmes. Mit letzter Kraft schwang ich mich über die steinerne Umfassung. Ein Schrei der Überraschung blieb in meiner Kehle stecken.

Der Wächter, der dorthin in Umbacht oder Gebet verzückt gelauert hatte, stand hoch aufgerichtet vor mir.

Er schien allerdings ebenso erschreckt wie ich, als er plötzlich neben sich einen Menschen auftauchen sah.

Ehe er indes zur Bestimmung kam, sprang ich ihm an die Kehle, daß er mit einem Köheln zu Boden fiel. Sein Kopf schlug hart auf die Steine, daß er bewußtlos liegen blieb. Der sollte so bald nicht wieder aufwachen!

In großen Sägen eilte ich nun die Treppe hinab. Wie ein Raubvogel war es über mich gekommen. Ich hatte gefiegt! Alle Schwierigkeiten waren überwunden! Ich mußte mich zusammennehmen, um nicht laut zu schreien, zu lachen oder zu singen.

Atemlos stand ich vor der Tür unseres früheren Gefängnisses. Wie selbstverständlich wollte ich sie mit einem kurzen Ruck aufstoßen.

Die Türe war geschlossen!

Natürlich war sie geschlossen! Warwid hatte sie zugeschlossen, als wir unsere Zelle verließen. Und Warwid hatte den Schlüssel in seine Tasche gesteckt. Warwid, der jetzt am Seil über dem Abgrund hing!

Verzweifelt sank ich auf eine Treppenstufe. Diesmal war meine Kraft gebrochen. Hemmungslos ließ ich meinen Tränen freien Lauf.

Wie betäubt sah ich eine Weile dort, bis mich der Gedanke an Warwid aufschreckte. Ihm mußte ich auf jeden Fall Hilfe bringen!

Ruhe und ratlos stieg ich wieder die Treppe hinauf. Auf der Plattform lag immer noch der niedergeschlagene Gorkha. Sein weißer Mantel lag ausgeweitet auf dem Boden.

Da kam mir plötzlich der rettende Gedanke. Schnell zog ich ihm den Mantel vollständig aus. Darunter trug er noch ein weites Gewand, das mit einem langen Tuch an den Hüften zusammengehalten wurde. Das war das Material für das zweite Tau!

Mit Hilfe des Messers zerschnitt ich es in lange Streifen, und in wenigen Minuten war das Tau fertig.

Als ich mich über die Umfassung beugte, hörte ich von

unten ein schwaches Stöhnen. Schnell legte ich das Tau in losen Bindungen um meinen Körper und glitt hinab. Nicht über Warwid knotete ich das zweite Seil mit dem ersten zusammen und ließ dann Bindung um Bindung hinab. Nun war der Weg gesichert.

Ralph Barwid befand sich in einer bedauernswerten Lage. Die Schlinge, die ihn hielt, hatte unter dem Gewicht seines Körpers seinen Brustkorb so zusammengedrückt, daß er kaum Atem holen konnte. Die Hilfe kam gerade noch zur rechten Zeit! An dem zweiten Tau kletterte ich bis zu seiner Höhe hinab und stützte ihn etwas, so daß er für einige Augenblicke erleichtert atmen konnte. Bald hatte er sich erholt.

Nun ging der Abstieg weiter. Etwa fünfzehn Meter tiefer berührten meine Füße einen schlüpfrigen Rasen. Ziel atmend standen wir beide an der Mauer des Turmes und starrten in das Dunkel. Wo war der Weg in die Freiheit?

Immer wieder zuckten Blitze auf, denen nun auch der Donner grollend folgte. Bald hatten wir festgestellt, daß wir uns in einem schmalen Graben zwischen dem Turm und einer hohen Mauer befanden. Die beiden Schmalseiten des Grabens waren ebenfalls durch hohe glatte Wände versperrt. Wo wieder gefangen!

Wie wilde Tiere im engen Käfig gingen wir ruhelos umher und suchten nach einem Ausweg.

Pflöcklich rief Ralph Barwid einen heiseren Schrei der Überraschung aus. An der Schmalseite des Grabens, die anscheinend nach außen wies, hatte er die Zweige eines Gebüsches zur Seite gebogen. Dahinter sah man die finstere Öffnung eines niedrigen und schmalen Ganges.

„Ein Kanalfationsgang!“ flüsterte Barwid erregt. „Führt wahrscheinlich nach draußen in irgendeinen Teil.“

Ich empfand ein Grauen davor, mich blindlings in diesem dunklen Gang vorwärts zu tappen. Aber es war wohl der einzige Weg in die Freiheit.

Nur Schritt für Schritt kamen wir weiter. Zuweilen stießen wir uns an einem unerwarteten Vorsprung in dem Gestein.

(Fortsetzung folgt)



gelegt worden. Die Metaxas-Linie der Griechen stellte die Befestigung eines Hochgebirgsstammes mit modernsten Panzergruppen dar. Hinter jeder dieser Linien waren ganze Heere mit einem riesigen Aufgebot von Artillerie und Kriegsmaterial aller Art aufmarschiert. Jede Linie hatte ihre besonderen, unbewinglich erscheinenden Schwierigkeiten und war dennoch dem deutschen Heer in Unterstützung durch die deutsche Luftwaffe bezwungen worden.

Die Bolschewiken hatten aus den Erfahrungen, die der Krieg bisher gebracht hatte, manches gelernt und sich der deutschen Kampfweise weitgehend angepaßt. Sie wußten, was ihnen bevorstand, wenn die deutschen Armeen noch weiter nach Osten vordrängen, und so bauten sie eine Verteidigungsfront hinter dem Dnjepr, ihre Stalin-Linie, aus. Vor der sich die gefestigten deutschen Panzer festhalten sollten. Ihr Hauptoberbündler war dabei die unermessliche russische Landschaft, in die sie nun die Unmengen ihrer Heerhaufen hineinstellten, und so waren auch hinter der Stalin-Linie ungezählte Tausende eingerückt.

Die sowjetische Verteidigungsarmee wartete aber nicht darauf, bis die Deutschen kamen und angriffen, sondern versuchte ihrerseits immer wieder, durch harte Gegenangriffe den Aufmarsch unserer Streitkräfte und die Versammlung unserer Artillerie vor ihrer Stalin-Linie zu ködern. Aber alle Gegenangriffe der Sowjets aus ihrer Stalin-Linie heraus endeten mit vernichtenden Niederlagen. Der größte Ausbruchsvorstoß der Bolschewiken fand aus der Gegend von S. Rast. Mit zahlreichen Tanks und starker Artillerie versuchte eine ganze bolschewistische Division einen Frontenstoß in den Rücken der deutschen Spitzendivision. Sie wurde jedoch auf halbem Wege von einer motorisierten Infanterie-Division und einer Panzerabteilung abgefangen und unter großen Verlusten an Menschen und Material über den Dnjepr zurückgejagt.

Die Stalin-Linie erstreckt sich Hunderte von Kilometern hinter dem Dnjepr und seinem breiten, sumpfigen Flußtal. Wollte man über den Strom hinüber, so genügte nicht eine Fußbrücke, sondern es mußte eigentlich das gesamte 4-5 Kilometer weite Tal mit seinen Sümpfen und Altwässern überbrückt werden. Diese ganze Niederung ist flach und weithin einzusehen. Sie wird aus den dunklen urwaldartigen Riesensforsten, die sich am Ufer erstrecken, mit Waffen aller Art ständig beschossen. Nicht einmal einem einzelnen Schützen könnte es eigentlich gelingen, unbemerkt über diesen „Gräbenverteiler“ zu kommen. Wie sollten da nun ganze Kompanien, Bataillone oder gar angreifende Regimenter hinüberkommen, ohne schon reiflos aufgerieben zu werden, ehe sie überhaupt an die ersten Befestigungen herangekommen wären? Die Bolschewiken fühlten sich hinter ihrer Stalin-Linie sicher. Hier am Dnjepr würde sich der deutsche Angriff festhalten, davon waren sie fest überzeugt.

Die Sturmtruppen des deutschen Heeres, die bisher jedes Verteidigungssystem ihrer Feinde, das sich vor ihnen aufzurückte, bezwungen hatten, sollten aber auch hier an der Stalin-Linie nicht versagen. In rastloser und bis ins Kleinste gehender Arbeit hatten die deutschen Führungstäbe einen Plan für den Durchbruch des Verteidigungssystems festgelegt. Nach dieser gewissenhaftesten Vorarbeit wurde nun der Angriffsabschnitt festgelegt. In aller Stille wurde die deutsche Artillerie erwartet, Artillerie maßfest, wo die Bresche in den feindlichen Sperrgürtel gelegt werden sollte. Die Bolschewiken hatten hier wohl kaum einen Angriff erwartet, denn der ausgewählte Durchbruchspunkt liegt von den großen Hauptverteidigungsfronten, auf die man in der

Sowjetunion bei allen Operationen so weitgehend angewiesen ist, ziemlich entfernt. Darum standen auch nur verhältnismäßig geringere sowjetische Kräfte am anderen Ufer. Die deutsche Artillerie hatte in systematischer Kleinarbeit die bolschewistischen Batterien in ihren verfestigten Wadstellungen herausgefunden und dann eine nach der anderen in den Tagen vor dem Angriff niedergeknöpft, ohne daß den Sowjets infolge der geschickten Vorbereitung die deutsche Angriffsabsicht gerade in diesem Abschnitt erkennbar wurde. Sie glaubten wohl immer noch, daß die Deutschen wie an der Beresina in Verlängerung der bisherigen Panzerrollbahnen angreifen würden. Sie sollten sich verrechnet haben. Der volle Mond erleuchtete mit seinem Licht die Angriffsvorbereitungen, so daß voll abgeblendet gefahren werden konnte, und keine Versteckmöglichkeiten entstanden.

Am nächsten Morgen um 5 Uhr, als die Sonne schon längst über den Wäldern aufgegangen war, in denen die Bolschewiken lagen, und als man drüben bei den Sowjets bei allem Argwohn wohl kaum noch mit einem deutschen Angriff rechnete, der ja sonst immer schon im ersten Frühnebel begann, brüllte die deutsche Artillerie los und überschüttete die Batterien und Stellungen des Feindes mit Tod und Verderben. Sie zerstampfte mit ihren Geschossen den Waldbrand am Fuß, an dem man am Vortage noch die unvorsichtigen Sowjetarmisten nuckelnd beim Baden erkennen konnte. Zur gleichen Zeit stürzten Sturmtruppen und Sturmpanzer mit Schlauchbooten an den Strom und legten mit schnellen Ruderschlägen über. Es klappte alles wie am Schnürchen. Jeder einzelne Schütze, der an dem Unternehmen beteiligt war, merkte die gründliche vorbereitende Arbeit der Stöße und Truppenführer. Welt auseinandergezogen, in Ruckeln und Reichen, brachen die Schützen durch das Riesengelände vor. Zeigte sich Widerstand, so setzte dem Gegner, der in Schütz und Gebüsch der Niederung erst vor wenigen Minuten so plüßlich erwartet war, so viel vernichtendes Feuer entgegen, daß er rasch wieder den Kopf wegstreckte und sich lieber tot stellte und dann gefangen nehmen ließ. Bis zu den Känen waten die angreifenden Schützen durch den Sumpf. Aber das konnte ihren Vorwärtsschritt in Richtung auf den Wald am fenseitigen Rande des Flußtales nicht hemmen, auf dem immer noch das vernichtende Feuer der deutschen Artillerie wütete.

Schon nach kurzer Zeit, als die Feuerwoge der deutschen Batterien vorstieß, waren die Schützen am Waldbrand und räumten nun mit Handgranaten und Maschinenpistole die Erde unter der Bolschewiken aus. Bitternd, mit hochgehobenen Händen kamen die überraschten und erschütterten Sowjetarmisten, verwundet und mit Dreck überschüttet, aus ihren Löchern getrocknet. Gruppenweise wurden die Gefangenen nach hinten geleitet.

Während die Spitze der deutschen Stoßtruppe sich durch die Wadstellungen kämpfend hindurcharbeitete, brachten schnell gebaute Floßstapel-Kompagnie auf Kompagnie der Panzerdivision mit allen leichten und schweren Waffen der Infanterie über den Strom. Was die Bolschewiken sich erhofft hatten, daß ein deutscher Angriff sich im Gewirr ihres Waldes festlaufen würde, trat nicht ein. Von hinten genährt, verbreiterten die vordersten Stoßtruppen das Eindringloch immer mehr in die Tiefe und nach beiden Seiten.

Am Mittag des Angriffstages hatte die deutsche Spitze die große Landstraße, die mitten im Wald parallel zum Flußtal verläuft, und von der alle Räder der Värm marschierender Sowjetkolonnen zu hören war, erreicht und riegelte sie nach beiden Seiten ab. Am Abend war bereits jenseits des Dnjepr ein bedeutender Brückenkopf geschaffen worden. Der Durchbruch durch die Stalin-Linie war gesichert. Die Verluste waren denkbar gering.

Intereuropäischer Arbeiteraustausch

W.P.D. Im neuesten Heft des Reichsarbeitsblattes vom 15. Juli unterleitet Staatssekretär Dr. Sengub die Möglichkeiten und Aussichten eines intereuropäischen Arbeiteraustausches in der kommenden europäischen Friedenswirtschaft, die eine Zusammenfassung der europäischen Wirtschaftstätigkeit bringen muß, wenn Europa die Aufgaben lösen will, zu denen es berufen ist. Von den 2175 Millionen Bewohnern der Erde entfallen auf Europa 531 Millionen, wobei auf einen Quadratkilometer 48,5 Einwohner kommen. Das heißt, Europa ist der dichtest besiedelte Erdteil der Welt. Vergleichsweise sollen die anderen Zahlen genannt sein: In Asien kommen auf einen Quadratkilometer 27,7, in Amerika 6,5, in Afrika 5,3, in Australien 1,3 Einwohner. Das Deutsche Reich zählt außerdem mit 132,3 Millionen auf einen Quadratkilometer innerhalb Europas zu den besonders dicht besiedelten Staaten.

Die erwerbstätige Bevölkerung im europäischen Wirtschaftsraum überschreitet die Grenze einer Milliarden. Die Stärke Europas liegt somit nicht zuletzt in seinem Reichtum an schaffenden Menschen. Die Zahl der in Deutschland beschäftigten ausländischen Arbeitskräfte liegt im Laufe der letzten acht Jahre ständig. Sie erreichte jetzt im Kriege ihren Höhepunkt, da Millionen deutscher Männer zur Fahne eingezogen sind und infolgedessen ein großer Bedarf an Arbeitskräften bestand. Zur Zeit sind im Gebiet des Deutschen Reiches 1,65 Millionen ausländische Arbeitskräfte tätig, davon sind rund 1,35 Millionen Männer und 0,3 Millionen Frauen. Die Ausländer verteilen sich zur Hälfte auf die Landwirtschaft, zur anderen Hälfte auf die gewerbliche Wirtschaft, die Hauswirtschaft und die Angestelltenberufe. Die in Deutschland tätigen ausländischen Arbeiter stammen ganz überwiegend aus europäischen Ländern. Die folgende Uebersicht gibt einen Einblick in ihre Staatsangehörigkeit:

Staatsangehörigkeit	Zahl der ausl. Arbeitskräfte
Ehemaliges Polen	873 000
Protectorat Böhmen und Mähren	150 000
Italien	132 000
Niederlande	90 000
Belgien	87 000
Slowakei	69 000
Ehemaliges Jugoslawien	48 000
Dänemark	31 000
Frankreich	25 000
Ungarn	21 000
Schweiz	17 000
Sowjetrußland	10 000
Bulgarien	8 000
Rumänien	4 000
Norwegen	1 400
Schweden	1 200
Spanien	1 100
Griechenland	500
Finnland	200
Portugal	100

Die Uebersicht gibt Kriegsverhältnisse wieder, die natürlich nicht — weder nach Zahl noch nach Nationalitäten — auf Friedensverhältnisse übertragen werden können. Ergänzend sei be-

DAS AUGE INDRAS

Kriminal- und Abenteuerroman von ERICH KARL

Orbis-Verlag: Deutscher Roman-Verlag vorm. C. Loewenich, Bad Seibitz (Sachsen)

7]

Plötzlich bemerkten wir einen schwachen bläulichgrünen Lichtschimmer an den Wänden. Erstaunt hielten wir den Schritt an.

„Leuchtbatterien!“ erklärte Warwid nach einer Pause.

„Sie gedeihen wunderbar in dieser feuchtwarmen Luft!“

Jetzt kamen wir schneller vorwärts. Langsam neigte sich der Gang nach unten. Warwid ging voran, ich folgte.

Da hielt Warwid den Schritt an.

„Das ist dumm!“ sagte er. „Hier teilt sich der Weg. Welchen wählen wir?“

„Ich würde diesen hier, rechts, wählen!“ erklärte ich.

„Der führt uns weiter hinab. Der andere steigt etwas an.“

„Den ansteigenden müssen wir wählen!“ entgegnete Warwid überlegen. „Der andere führt zu tief hinab, wahrscheinlich mitten in einen Sumpf hinein!“

Also verfolgten wir den ansteigenden Weg. Das freundliche Licht der Leuchtbatterien ließ allmählich nach, genau in dem Grade, wie die Luft hier kühler wurde. Wir waren noch nicht weit gegangen, als der Gang plötzlich zugemauert schien.

„Wir müssen umkehren!“ rief ich sofort.

„Keineswegs!“ erwiderte Warwid mit Bestimmtheit.

„Tote Gänge gibt es nicht! Hier wird schon ein Ausgang sein!“ Dabei tastete er mit den Händen das Gemäuer ab.

„Hier! Ich hab's!“ rief er plötzlich triumphierend. „Dieser eiserne Ring hier! Wir müssen gemeinsam ziehen! Dahinter liegt die Freiheit!“

Ich sahte mit an und zog aus allen Kräften. Ganz langsam dreht sich ein gewaltiger Steinblock etwas zur Seite und ließ uns einen kümmerlichen Durchgang. Wir schlüpfen hindurch.

Wir standen auf dem Grunde einer riesigen Tempelhalle, die von einer gewaltigen Kuppel überdeckt wurde. Von der Mitte der Kuppel hing an einem Drahtseil eine Ampel herab, die langsam hin- und herpendelte und gespenstliche Schatten an die Wände warf, die mit ungeheuerlichen Abbildungen aus dem Kampfe der Götter bedeckt waren.

Etwa in der Mitte des Tempels erhob sich aus Bronze ein Standbild des Gottes Indra, des Schöpfers der Welt, des Hortes der Gerechten und des Richters über allen Frevel.

Man sah es den bligenden Augen dieses Gottes an, daß er der Kampfgott der arischen Arier war, die in Eroberungszügen von Nordwesten her das Land an sich genommen hatten.

„Wie kommt es, daß die Augen dieses Indra so bligen und funkeln?“ fragte ich Warwid. Wir hatten unsere Flucht vergessen. Erregt starrten wir hinauf, um das Rätsel zu lösen.

„Große Diamanten sind es!“ flüsterte Warwid, heiser vor Erregung. „Sieh, wie die Augen genau im Rhodimus der pendelnden Ampel glitzern und glühen!“

„Ein Schatz von ungeheurer Wert! Welch ein Feuer!“ stimmte ich staunend zu.

„Uns haben die Hüter dieses Tempels überfallen und gefangen gehalten“, erklärte Ralph Warwid. „Sie haben uns alles genommen, was wir hatten. Hier ist reiche Entschädigung! Uns gehören diese bligenden Augen Indras! Schnell das Messer! Ich hole sie herab!“

Wie als Antwort des Gottes erbebt der gewaltige Tempelbau, und eine dumpfe Stimme ertönte durch die Halle, daß ich erzitterte.

„Theaterspuh!“ lachte Ralph Warwid übermütig. „Das schreckt mich nicht! Draußen tobt ein Gewitter! Ein harmloser Donner, was du für die zornige Warnung dieses Götzen da hältst! Schnell, gib mir das Messer!“

Jägernd gab ich ihm das Messer, das wir dem niedergeschlagenen Gefängniswärter abgenommen hatten. Zuversichtlich ging Warwid an die massige Gestalt heran. Mutig stieg er hinauf, indem er Knie und Arme als Stufen benutzte.

In kurzer Zeit stand er auf der Schulter des Gottes. Er

führte ein paar Bewegungen mit dem Messer aus und hielt den funkelnden Diamanten lachend in seiner Hand.

Gerade als er ihn mir zumarf, erbebt der Boden unter einem zweiten Donnererschlag. Die Ampel an dem langen Drahtseil schwanke umhulig. Ihre Schatten tanzten an den Wänden, und das noch unversehrte Auge Indras funkelte wild und böse.

Ralph Warwid war still und ernst geworden. Sein Lachen schien wie zu einer Grimasse erfroren zu sein. Sein sonst rotgebranntes Gesicht sah aschfahl aus.

Den Diamanten hatte ich schnell in die Tasche gesteckt. Ich hatte das Empfinden, er müsse in meiner Hand wie Feuer brennen. Angstlich verfolgte ich die Bewegungen meines Gefährten.

„Venug!“ rief ich ihm zu. „Komm herab! Laß uns schnell fliehen!“

Doch er hatte sich wieder gefaßt.

„Nur nicht einschüchtern lassen!“ antwortete er mit einem Lachen, dem ich die Erregung deutlich anhörete.

Er versuchte nun, vom gleichen Standpunkt aus das andere Auge des Gottes zu erreichen. Weit beugte er sich hinüber. Er brauchte einen Halt.

Da sah er das Drahtseil der Ampel, das von der Mitte der Kuppel herabhing. Mit der linken Hand umklammerte er es, mit der rechten legte er das Messer an den funkelnden Augapfel.

In diesem Augenblick zuckte ein greller Feuerstrahl auf. Die ganze gewaltige Bronzefigur des Indra schien in bläulichweißen Flammen zu lodern, die gierig nach allen Richtungen züngelten, während die Erde erzitterte. Geblendet schloß ich die Augen.

Als ich nach einer Weile wieder aufblinzelte, sah ich meinen Gefährten immer noch auf der Schulter des Gottes stehen. Ich wollte ihn anrufen, doch die Worte blieben mir in der Kehle. Ein unsagbares Entsetzen lähmte meine Glieder.

Von neuem erbebt das Gewölbe unter einem Donner.

(Fortsetzung folgt)



Marmeladen und Gelees

in 10 Minuten mit Opekta

Einheitliches Marmeladen-Rezept:

4 Pfund Sauerkirschen, Pflaumen, Zwetschen — einzeln oder in beliebiger Mischung — sehr gut zerhacken und mit 4 Pfund Zucker unter leichtem Rühren zum Kochen bringen. Hierauf 10 Minuten stark durchkochen, dann eine Normalflasche Opekta zu 70 Pfg. (bei süßen Früchten nach Belieben den Saft einer Zitrone) hinzurühren, 4 bis 5 Sekunden aufwallen lassen und sofort in Gläser füllen, die halbvorschlössen worden.

Einheitliches Gelee-Rezept:

2 1/2 Pfund (das sind 1 1/4 Liter) Fruchtsaft mit 3 Pfund Zucker unter durchkochen, dann eine Normalflasche Opekta zu 70 Pfennig und den Saft einer Zitrone hinzurühren, nochmals kurz aufwallen lassen und sofort in Gläser füllen. Für Apfelsinen-, Holunderbeeren-, Honig-, Weintrauben- und Zitronen-Gelees gelten besondere Rezepte, die ersichtlich sind, der jeder Packung beiliegt.



merkt, daß die Zahl der in der deutschen Wirtschaft eingeleiteten Kriegsgefangenen rund 1,4 Millionen beträgt. Auch sie sind ganz überwiegend so eingeleitet, daß sie ihren erlernten Beruf ausüben können.

Die Stabilisierung der europäischen Wirtschaft ist zugleich Voraussetzung für einen richtigen, auf weite Sicht ausgerichteten europäischen Arbeitseinsatz, also die oben genannte dritte Möglichkeit des Arbeitseinsatzes. Die Beschäftigung ausländischer Arbeiter kann aber nicht als Konjunkturpuffer angesehen werden, indem ein europäischer Staat in Zeiten der Hochkonjunktur die Ausländer heranzieht und sie in Zeiten des Niederganges rückstandslos abfährt. Die Völker Europas können kein Objekt einer unbedürftigen Konjunkturpolitik sein. Ein zwischenstaatlicher Ausgleich kommt deshalb nur für Arbeitskräfte in Frage, die auf längere Sicht in dem betreffenden Lande entweder überhaupt nicht eingesetzt oder nur unvollkommen und unwirtschaftlich beschäftigt werden können. Diese zeitlich längere Beschäftigung ist aber nicht als Beschäftigung auf Lebenszeit gedacht, denn die Wanderung soll nicht — wie es früher vielfach der Fall war — zu einer Sehaftmachung der Ausländer im Aufnahmeland führen, sondern die wandernden Arbeitskräfte sollen ihrer Heimat erhalten bleiben und dorthin wieder zurückkehren. Die Arbeiterwanderung darf nicht einer unnatürlichen Vermischung europäischer Völker und Rassen Vorschub leisten. Zudem wäre es wirtschaftlich und staatspolitisch falsch, die Wirtschaft eines Landes in hartem Ausmaße auf der Arbeit der Kräfte anderer Völker aufzubauen. Das gilt sowohl für die Landwirtschaft wie für die gewerbliche Wirtschaft jedes europäischen Landes. Nur der Boden gehört auf die Dauer einem Volke, den es selbst pflügt, und die Kräfte gehören ihm, die es selbst fördert.

Front der Herzen

Deutscher Idealismus
Von Anton Holzner

NSR Idealismus ist das tiefe Erkennen von einer echten und großen Idee. Deutscher Idealismus ist die heilige Begeisterung für den göttlichen Auftrag, die Vorbereitung dem germanischen Menschen und dem germanischen Reich im Rahmen der Weltgeschichte zugewiesen hat. Sinn dieses Auftrages ist die Schaffung einer gerechten Lebensordnung im Strahlungsbereich der germanischen Welt, die Befestigung eines frohen, natürlichen Menschenlebens und eines gesunden Volkslebens, die Pflege alles Großen, Schönen und Edlen und der Kampf gegen jeden Materialismus, alles Gemeine und Niedrige.

Höchster Gewinn

Nimm dein Herz in beide Hände,
Schreite mutvoll durch die Zeit.
Voll heißt: Dasein ohne Ende,
Und es fordert: sei bereit!

Du mußt dich dem Ganzen fügen,
Welt und Reich gebieten Pflicht!
Nur die Tat läßt Waffen siegen!
Kampf ist Leben, Saat und Licht.

Trage trugig lähmes Streben
In dein Werk von Anbeginn.
Voll sein — das will die Welt!
Suchst du höheren Gewinn?

Uff. R. Helmut Ludwig.

nichts ist für uns größer und heiliger. Die große Sehnsucht nach dem germanischen Reich, in der sich die besten Kräfte mehrerer Jahraufende verzehrt haben, ist nur aus dieser unendlichen Liebe zum Reich zu verstehen. Der von Liebe erfüllte deutsche Idealismus wird den Bestand dieses Reiches für die kommenden Jahraufende sichern.

Zwei große Gegner hat der deutsche Idealismus. Der Materialismus begnügte sich mit einem äußeren Begehren von Mensch und Volk. Er kennt keine großen heiligen Ideale. Im Volksweltismus hat der Materialismus seine radikalste und düsterste Ausprägung gefunden. Der zweite Gegner des deutschen Idealismus ist der internationale Universalismus. Er leugnet die natürlichen, von Gott gewollten und bestimmten völkischen Lebensgesetze und konzentriert sich für seine unwirklichen Ideale unnatürliche, künstliche Organisationen. Der dritte Gegner des deutschen Idealismus ist der Egoismus und Individualismus, der überhaupt keine Idee einer Gemeinschaft kennt und dem Eigennutz verfallen ist.

Es kommen immer Zeiten im Menschen- und Völkerleben, in denen der Idealismus nachläßt und verfliehet. Wo der Idealismus nicht, da geht ein Volk zugrunde. Das germanische Reich deutscher Nation wird nie vergehen, weil der deutsche Idealismus ewig lebt.

Die Frau des Kommissars

Erzählung aus der Sowjetunion
Von Max Barthel

NSR. „Es ist schon einige Zeit her, daß ich in Sowjetrußland war“, sagte der Maler Rosenmüller, „und ich habe mich brennend gern wieder von drüben verabschiedet. Damals war ich ein junger Bursche in den zwanziger Jahren, in den zwanziger Jahren gefühlte es auch, was ich jetzt erzählen muß. Lenin lebte noch, der jetzt wie ein Heiliger verehrt wird, nachdem man die meisten Kirchen und Klöster geschlossen oder zerstört und die Wehrmacht der Priester und Prediger verbannt oder erschossen hat. Lenin ist Gott und Stalin sein Prophet, und dabei hat Lenin erklärt, daß Gott der Erzfeind der kommunistischen Gesellschaft ist. Wenn das so ist, muß der Teufel regieren, und von einer Teufelerei soll jetzt die Rede sein, hört zu...“

Im Sommer 1920 reiste ich auf einem 5000-Tonnen-Dampfer von Stettin nach Petrograd. Der Rosten war überfüllt, russische Kriegsgefangene fuhren heim, daneben Delegierte zu irgend einem Kongreß, und selbst auf dem Deck schliefen die Passagiere. Als blutjunger Bursche hatte ich in Jürich einen Kussen kennengelernt, der sich für meine Malerei interessierte und mich nach Moskau einlud, um dort den Ausdruck einer neuen Morgenröte der Menschheit zu erziehen.

Unter den Delegierten befand sich eine alte Dame aus Holland, eine Dichterin, mit grauen Haaren noch ein Kind, das die Mädchen für blanke Verwirrung hielt, weil sie mit ihrem eigenen Wunschbildern übereinstimmte. Daß für sie, die berühmte Künstlerin, auf dem Schiff keine Kabine frei war, verlegte sie eintragsmäßig, doch sie zeigte es nicht und schielte, wie auch ich, auf den harten Planken des Dampfers, gewiegt von den kleinen Wellen, eingebüllt in den Jauber der weißen Nächte.

In der Höhe von Riga mag es gewesen sein, als es sich herausstellte, daß für die alte Dame doch noch eine Kabine frei war, vorausgesetzt, daß der Kommissar Mitrow eine abtrat, denn er hatte mit seiner bildhübschen jungen Frau zwei belegt, die besten auf dem ganzen Schiff. Mitrow war ungefähr 30 Jahre alt, hochgewachsen, ein Kerl wie aus Eisen und mit blaugrünen Augen, kalt wie Eis. Er ließ sich nicht viel sehen, sondern verbrachte die meiste Zeit mit seiner Frau, die ungefähr 20 Jahre alt sein konnte und in ihrer Fülle und Lebendigkeit an die Damen erinnerte, wie sie Kubens gern gemalt hat.

„Wozu braucht ein jung verheiratetes Paar zwei Kabinen?“ fragte mich ein Freund, der nebenbei auch russisch sprach und in der Holländischen eine große Dichterin verehrte, „ich werde mit dem Kommissar sprechen!“

Er nahm sich also bei einer günstigen Gelegenheit Mitrow vor

und hat ihn, der alten Dame für die letzte Nacht ein weiches Bett zu ermöglichen, aber der Kasse schenkte dies schroff ab und ließ sich die Petrograd nicht mehr sehen. Erst in Moskau kam er uns wieder zu Gesicht. Aber diesmal ohne Frau. Als wir uns bei ihm nach der jungen Schönheit erkundigten, sagte er kurz, sie sei gestorben. Wir versicherten ihm unser Beileid und wollten die näheren Umstände erfahren. Er murmelte einige unverständliche Worte und ließ uns stehen.

Der plötzliche Tod der jungen Frau, die wir auf dem Schiff so gesund und verliebt gesehen hatten, beeindruckte uns sehr, und wir sprachen noch viele Male mit den Ausdrücken tiefsten Schauerns von ihr. Erst später, kurz vor unserer Abreise aus Moskau, erfuhren wir, was es mit dem schnellen Ende der Frau für eine Bewandnis hatte: Sie war eine junge Russin aus Riga und vor den Bolschewisten geflohen, nachdem sie genug von den Schrecken der Besetzung erlebt hatte. Ihre Eltern waren nach Sibirien verschleppt worden. Das junge Mädchen war verzweifelt. Obwohl sie sich um Vater und Mutter sehr sorgte, hielt sie doch nicht mit der Wahrheit zurück, sondern berichtete, was sie erlebt hatte. So, sie sprach sogar einmal in einer öffentlichen Versammlung davon. Da sie eine gute Rednerin war und in ihrer Herzensnot die richtigen Worte fand, andere Herzen zu erschüttern, war sie für die Nachhabe im Krimi plötzlich ein äußerst gefährliches Wesen, das man unschädlich machen mußte. Mit gefälschten Papieren der Eltern verziehen, die schon lange nicht mehr lebten, sowie mit einigen rührenden Familienbildern ausgerüstet, reiste eines Tages der Kommissar Mitrow nach Paris. Nach kurzer Zeit gelang es ihm, die Bekanntschaft der jungen Dame zu machen. Er überbrachte ihr Briefe, Bilder und Grüße ihrer Eltern, die nach seinen Worten gesund in Moskau wohnten und sich nach ihrem einzigen Kinde sehnten. Um das anfängliche Mißtrauen des Mädchens zu überwinden, tat Mitrow, als sei er in sie verliebt. Nach drei Monaten gelang es ihm, sie zu heiraten. Unterwegs war Mitrow der zärtlichste Liebhaber und besorgteste Gatte. Zwei Kabinen wurden ihm zur Verfügung gestellt, damit sich seine junge Frau ja recht wohl befinden. Nun, wir haben ja mit eigenen Augen das junge Glück auf dem Schiff miterlebt...

Endlich kamen wir nach Petrograd und gingen an Land. Auch der Kommissar mit seiner Frau. Er führte sie in ein Hotel, wo sie sofort verhaftet wurde, um schon in der nächsten Nacht erschossen zu werden. Sie war nämlich schon zum Tode verurteilt worden, als sie noch in Paris lebte. Sie war sozusagen eine tote auf Urlaub, als wir sie auf der Reise manchmal sahen, ein Geschöpf aus Milch und Blut, eine blühende Schönheit, und ein dummes Ding dazu, das einem Manne aus Eisen in die Falle gegangen war und das neben dem Orange ihres Herzens den Wünschen ihrer Eltern folgte, die schon längst nicht mehr lebten...

Nun, das alles erfuhren wir kurz vor unserer Abreise aus Moskau, und ihr mörderisch vergossenes Blut war auch ein Spritzer in der Morgenröte der Menschheit, die im Osten glühend aufgehen und alle Völker der Welt glücklich machen sollte.“

Rosenmüller schwieg.

„Und was geschah mit der holländischen Dichterin?“ fragte nach einer Weile ein Freund.

„Die reiste kurz darauf wieder ab“, erwiderte der Maler, „denn auch ihr Bedarf an Morgenröte war gedeckt.“

Es war einmal...


Ein kleines Märchen aus unseren Tagen

NSR. Es war einmal ein schmader Obergesetzter, der hieß Heribert Lenz und stand unschlüssig am Stadtdrummet und überlegte:

„Da keh ich nun in meiner 172-Meter-Gedöde, ein schönes Exemplar der alten Schwabenfamilie der Lenzen, bin jung, in städtischer Uniform, trage das Sturmabzeichen und das schwarz-weiß-rote Bändchen im Knopfloch. Und dennoch ist es kläglich.“

Ist das „Bayer“ Kreuz in der Welt bekannt?

Das „Bayer“-Kreuz ist weit über die Erde verbreitet. Es ist ein Kennzeichen deutscher Arzneimittel, die die Achtung der internationalen Wissenschaft und das Vertrauen von Ärzten in der ganzen Welt gewonnen haben. Arzneimittel mit dem „Bayer“-Kreuz sind deutsche Heilmittel von Welt Ruf.



Schwabenhumor

Willy Reichert, der kläffische Schwabe, plaudert in der Unterhaltungsbeilage des „Berliner Lokalanzeiger“ in köstlicher Weise vom Schwabenhumor. Wir entnehmen folgende Kostproben, die unseren Lesern viel Vergnügen bereiten werden:

Vom Schwabenland erzählt August Lämmle folgende hübsche Geschichte: Als der liebe Gott die Erde gemacht hatte, mit endlosen Meeren, riesenhaften Gebirgen, großen Strömen, weiten Ebenen, tiefen Tälern, da war er sehr zufrieden mit seinem Werk, und in seiner Freude am Schaffen nahm er sich einen noch leergebliebenen Fleck der Erde vor und schuf auf ihm alle Dinge noch einmal im Kleinen als Abbild des Großen. Und von nun an hatte er dieses Fleckchen besonders gern. Es war das Schwabenland, das somit ein Miniaturland geworden ist, worin man in kleinem Maßstab alles wiederfindet, nur sind die Gesetze milder. Dieser Reichtum und diese Vielfalt der Landschaft spiegelt sich im Menschen wider, auch er ist voll von Gesetzen.

Der schwabische Charakter ist wie der schwabische Wein, herb und doch süßig. Der Reuling findet ihn sauer — er erinnert sich an die börsartige Geschichte, wonach die schwabischen Männer nachts einmal von ihren Frauen geweckt werden müssen, damit sie sich auf die andere Seite legen; sonst könnte, infolge des vorhergehenden Weingenußes, eine Magenwand durch die Schärfe des Inhaltes ein Loch bekommen. Es braucht ein langes und aufopferungsvolles Studium, bis man die Vorzüge des schwabischen Weins erkennt, die in seiner Unverfälschtheit und Erdhaltigkeit liegen, doch wenn man schließlich „dahinter“ gekommen ist, wird man ihn nicht mehr missen wollen. Befagtes Studium muß man allerdings an Ort und Stelle vornehmen, denn außerhalb des „Käbtle“ bekommt man ihn fast nie, „sie saufen ihn ja alle selber“.

So wie mit dem Wein mag es vielen Fremden auch mit den schwabischen Menschen gehen. Wir haben einen alten Gogenwih — Gogen sind die Weinbauern — der sehr trefflich die schwabische Art schildert. Ein Weinbauer stellt einen Wanderer, der durch seinen Weinberg gegangen ist, zur Rede: „Du Bih, du elender, warmiger, Gogst du aus mein Bengert raus, die Schlag i's Kreuz ab, du Grantebarde!“ Es ist nicht auswendig, was ein Nicht-Schwabe denken müßte, wenn er das hören würde; wahrscheinlich würde er sich mit Schwabern abmenden und den verständlichen Schluß nicht mehr miterleben. Als sich der Spaziergänger nämlich ungeachtet der vorausgegangenen Beleidigungen ernsthaft entschuldigte und erklärte, es täte ihm leid, er hätte es nicht gewußt, hätte den Weg verfehlt und jede böse Absicht läge ihm fern, da sagte der Weinbauer mit derselben rauhen Stimme, der keine noch so kleine Schwärzung die wahre Tiefe seines schwabischen Gemüts verrät: „Jo, drom lecht mer's jo am Guete!“

Seit dem Übergang der Technik und Industrie hat sich der Schwabe Weltgeltung verschafft; haunend sah man den ungeheuren Aufschwung des kleinen Landes, und daß eine Fülle großer Männer von dort kam, wie nie mehr seit den Zeiten der großen Dichter und Denker. Tempo wurde der Jubel der neuen Zeit, die Norddeutschen schlugen es an, die Schwaben ließen sich sofort in seinen Dienst. Kein Land hat so viel Söhne, deren Lebenswerk dem Ausbau des Verkehrs, der Steigerung der Geschwindigkeit dient.

Ihr eigenes Lebenstempo haben die Schwaben aber nicht verändert. Sie lieben auch heute noch die Ruhe über alles. So war es immer schon. Von dem großen schwabischen Lyriker Mörike gibt es eine reizende Anekdote. Er liebte es, auszurufen — das können die Schwaben ganz vorzüglich. Eines Nachmittags lag er mit seinem Freund in einer Wiese. Stundenlang. Sie sprachen kein Wort — es waren Schwaben — Stundenlang. Da schlug vom fernem Kirchturm die Glocke sechs Uhr. Der Freund stand auf, ging zu Mörike, der ganz veronnen den Wol-

ken zusah, stupfte ihn und sagte: „Edward, sechs Uhr!“ — „So“, sagte Mörike, „dann machen wir Feierabend!“ — Das war vor hundert Jahren, heute könnte es ebenso geschehen.

Eines aber ist auch jedem außer-schwabischen Menschen ein Begriff: die Schwabenstrolche. Und Sie können es mit glauben, es passieren immer noch welche. Da war auf einer Landstraße, an einer abshüssigen Stelle, ein kleiner Unfall passiert, und nun wurde der Vorwurf erhoben, daß diese Gefährten alle nicht markiert sei. Die Antwort: „Ja, mer hen scho a Schild dran g'het, aber na isch och Tohr nix passiert, na hen mer's wieder weg'ton!“

Auch hat es keinen Zweck, ableugnen oder verheimlichen zu wollen, daß man den Schwaben nachsagt, sie seien groß. Die Geschichte von dem Weinbauern war auch nicht danach angelegt, das Gegenteil zu beweisen. Ich will sogar noch eine erzählen, und das tue ich in einer bestimmten Absicht. Ich möchte zeigen, daß die Grobheit beim Schwaben mit so viel Kavalität gepaart ist, oder zumindest mit der Kavalität vorgebracht wird, daß man ihm nicht böse sein kann. Eine Frau lag krank zu Bett, ihr Mann bemühte sich liebevoll mit rührendem Angeßid um sie: „Berita, schau her, i hab dir a Schleinäpple g'kocht.“ — „Nol, i kann nix esse, beim beschte Wille neit.“ — „Aber Berita...“ — „Komm, laß mer mei Ruch, i sag dir, i will neit!“ — „Herschafft, no schlag i a Ei nei ond eh selber!“ — „Wöse ist das nicht gemeint, die Frau darf ja nur ganz leichte Sachen essen, ein Ei wäre ihr verboten, während andererseits eine Schleinäpple für einen Gesunden schon eine schmackhafte Beigabe verträgt. Doch man diese an sich richtige Erkenntnis aber besser für sich behalten würde, dieser Gedanke kommt dem Mann gar nicht. Was der Schwabe denkt, gibt er hemmungslos von sich, ohne sich mit der Frage zu belassen, was sein Mitmenschen dabei empfindet; daher kann man Fälle beispielloser Grobheit erleben. Und doch wirkt sie nie so verlegend, wie es weit mildere Worte, in fränkender Absicht vorgebracht, wären.“

(Schluß folgt).

was ich mir heute wieder von den Kameraden anhören mühte mit meinem ganzen 26 Jahren auf dem Buckel Lenz sagten sie zum hundertstenmal, ein Briefchen warst du draußen nie, trotzdem die federlichen Päckchen von Wädels daheim zu dir kamen. Aber daß du sogar im Urlaub „ohne“ herumimpfist, das grenzt an Wütenheißigkeit!

Dabei war doch das Wirtschaftsam an allem schuld! Warum geben die wahrhaftig einem Wädel noch einen Fahrradmantel? Ausgerechnet natürlich dem Wädel, in das er sich nun mal verquatscht hatte. Jeden Nachmittag, wenn er aus dem Lazarett trat, — er wollte sich dort nur eine Schramme aufbügeln lassen, wie er behauptete —, kurz vor dem Stadtbrunnen, kam sie jedesmal hoch zu Stadtkopf die Straße heruntergefahren, in einem Tempo, das gerade so war, daß man nicht nachhaken konnte, ohne schreien zu müssen wie eine alte Lokomotive.

Oh, — was hatte er sich schon alles in diesen drei Wartetagen vorgenommen: Glascherben kriegen, vor das Rad hinklauen, nachrufen: Heulien, Sie haben was verloren... aber er hatte diese Gedanken dann doch als teil verbrecherisch, teils blöde von sich gejagt. Heute mußte etwas geschehen, denn schon gestern hatte sie ihm freundlich seinen Gruß abgenommen, und man muß das Eifen schmiden, solange es glüht, nicht wahr?

Mit diesen Gedanken schlug er 2 Uhr, und da bog es wirklich um die Straßenecke: blond, raut, sonnenbraun und lachend.

„Hilf mir, Soldatengeld“, räumte Herbert, nahm Haltung zum Gruß und — da stigte sie schon vorbei, ihm freundlich zulächelnd. Schon wollte er einen rechten deutschen Gegenstoß tun, daß nun wieder eine Schlacht verloren sei, da geschah es. In zierlichem Schwung sprang plötzlich ein Mädchenhühn, einer von den netten, ausgeschlittenen Dingen, von einem Pedal und machte sich auf den Weg zu dem hübschen heranziehenden Soldaten. Die liebe Hilde sah ein, daß sie dem Ausreißer nach mußte.

„Na“, lachte sie, „das geht ja zu wie im Märchen vom Fischenbrödel“, und der Obergefreite war plötzlich genau so überlegen wie bei dem Sturmangriff auf den französischen Winter, wo er sich das Eiserne holte.

„Das muß sich ja feststellen lassen“, erwiderte er, indem er sich niederbeugte und den Schuh genau neben ihren Fuß stellte, „wenn der Schuh dir wirklich paßt, bist du die richtige Braut.“

„Wie ein Prinz sehen Sie ja nicht gerade aus...“, meinte Hilde und wurde sehr rot, aber Herbert half über die Verlegenheitspause, indem er entgegnete: „Sag nur ruhig du zu mir, im Märchen vom Fischenbrödel sagen alle Leute du zueinander, ich heiße übrigens Herbert...“

„Was auch für Dinge geschehen“, nahm Hilde das Gespräch auf. „An dem verlorenen Schuh ist natürlich nur das Wirtschaftsam schuld. Ich müßte die alten Schlepplöhne anzusehen, weil mein neuer Bezugshelm II noch nicht da ist.“

„Aus strategischen Gründen möchte ich widersprechen. Erstens sind die alten Schlepplöhne keine alten Schlepplöhne, und zweitens habe ich meine Meinung über das Wirtschaftsam wesentlich geändert. Ich finde es die potenteste Einrichtung dieser Zeit.“ Er holte aus und erzählte vom Fahrradmantel, und derweilen verteilte sie sich in Trab und gingen ein groß Stück Weges miteinander weiter, gerade in die volle Sommerpracht hinein.

Als sie sich verabschiedeten, machten sie einen schönen Sonntagsausflug miteinander aus. Und darauf konnte sich keines von ihnen beiden mehr freuen, wie weiland im Kindermärchen vom Fischenbrödel der stolze Prinz und seine liebe Braut.

M. L. Maier-Tilleßen.

Die Sache mit den zwei Mark

Von Johs. Stöckberger

Die Brüder Franz und Hannes waren noch Schulbuben, als sie auf dem Weg nach Hause ein blankes Zweimarkstück fanden. Sie trugen es redlich zur Polizeiwache der kleinen Stadt, wurden dort gefragt, ob sie Finderlohn beanspruchten, bejahten das selbstverständlich und schoben wieder ab nach der Verhängung, daß sie die volle Summe nach einem Jahre bekämen, wenn sich der Verlustträger nicht melden würde.

Der Fund war ein Ereignis im Leben der Jungen. Aber sie schwiegen darüber. Wenn es einmal so weit war, wollten sie sich die Summe teilen und auf ihre Art vertun.

Woche um Woche verging. Ein halbes Jahr war vorüber. Franz hatte bereits einmal in der Polizeiwache nachgefragt, ob das Geld vom Berliner abgeholt werden sei. Es lag noch dort.

Da zog ein Zirkus in das Städtchen ein. Der Schloßplatz war voll emstiger Menschen. Franz und Hannes hatten von der Mutter den Auftrag, beim Schuhmacher Vaters frischbesohlte Stiefel zu holen. Die zwei Mark für diese Arbeit bekam Franz. Er band sie in einer Ecke des Schnupstuches mit festem Knoten ein und redete das Tuch tief in die Hofentasche. Der Weg zum Meister Amdert führte am Aufbau des Zirkus und der Staljele vorbei. Da mußten die beiden Buben natürlich erst einmal zuschauen. Das war doch hochinteressant. Die Ponnags knabberten an den Balken, die in die Sirkreihen eingebaut werden sollten und ein Elefant blühte gleichmäßig in den hellen Tag. Die Kräfte griffen alle fest mit zu. Die Aufbaubarbeit ging rüstig vorwärts und es dauerte geraume Zeit, bis sich die beiden Buben wieder auf Mutters Auftrag bellenen.

Franz greift nach dem Täschlein mit dem Geld. Beides ist weg. Alles Suchen hilft nichts. Das Geld bleibt verschwunden. Da kommt Hannes der rettende Gedanke: Polizeiwache! Nicht etwa, um den Verlust anzuzeigen. Nein. Aber um die vor einem halben Jahre gefundenen zwei Mark zu holen. Damit ließ sich der Schaden ohne Umstände decken.

Also gehen sie beide zur Wache. Ein Wachtmeister hört das etwas weinerliche Geständnis an und händigt dann das Fundgeld aus. Die Schuhe werden geholt. Die Eltern erfahren nichts von Fund, Verlust und Ausgleich. Franz und Hannes haben sich versprochen, diese unangenehme Sache zu verschweigen. Sehr war Uteroffizier Franz auf Urlaub aus Nordfrankreich daheim. Plaudernd sah er mit der Mutter zusammen. Und da wurde auch lebhaft in Erinnerungen an längst vergangene Zeiten getraut.

Franz erzählte die Geschichte der zwei Mark von vor drei Jahrzehnten. Er glaubte, seiner 71jährigen Mutter etwas ganz Neues zu berichten. Sie aber lächelte still vor sich hin. Und dann eröffnete sie ihrem knausenden Jungen, daß sie die ganze Geschichte schon damals ganz genau gewußt habe, aber auch geschwiegen hätte.

Sie selbst hatte nämlich damals die zwei Mark verloren. Und auch auf der Polizeiwache gefragt, ob sie abgegeben werden seien. Als man ihr das bejahte, erfuhr sie auch, daß ihre beiden Buben die Finder waren.

Ein halbes Jahr darauf hatte ihr bei einer erneuten Nachfrage nach dem Gelde der Wachtmeister sogar das Erlebnis ihrer Jungen auf dem Zirkusplatz erzählt.

Sie war gut wie alle Mütter und ließ ihren Jungen ganz abhichtlich den Fund.

Hannes liegt schon seit 26 Jahren in der Champagne.

Friedels Weisheit

Erkauftes von Friedrich Franz Goldan

Friedels Aufsatze sind Fundgruben für heitere Augenblicke. Hier einige Proben:

Wenn einer in unser Stadtmuseum kommt, dann fällt ihm zuerst die Wüste Blomards in die Augen. Die Jäger sind sehr heißblütige Leute. Wird einer von ihnen gereizt, so zieht er sofort seinen Dolch und erht seinen Feind. Danach sind sie bald wieder die besten Freunde.

Der Amdert ist deshalb ein besonderer Vogel, weil er eine Eier nicht selbst legt, sondern sich das beibringen läßt. Das Leben endet meistens mit dem Sterben. Und das gibt dem Menschen die Kraft, es möglichst lange hinzuziehen. Die Gans ist das dümmste Tier auf der Welt, weil sie nur so lange lebt, wie sie etwas findet.

Das Ringrad kann weit springen. Es könnte noch viel weiter Sprünge machen, wenn es statt zwei vier Beine hätte.

Bei Stockknupfen

und ähnlichen Vorkommen hat sich das aus Hüllkannen hergestellte Knupfen-Schnupfwasser seit über hundert Jahren ausgebreitet. Es wird hergestellt von der gleichen Firma, die den bekannt guten Knupfen-Weißengeldt erzeugt. Bitte machen auch Sie einen Versuch! Originalflaschen zu 50 Pfg. (Inhalt 40cc), monatlich aussteigend, erhalten Sie in Apotheken und Drogerien.

Deutsche Reichsbahn
Gewährung von Ausbildungsbeihilfen für ein 5semestriges Studium an Staatlichen Bauschulen und Ingenieurschulen
Zur Sicherung ihres Nachwuchses für die Beamtenlaufbahn im Reichsbahn-Dienst...
Vorbedingungen: Mindestens 17 Jahre alt, abgeschlossene Volkshochschule oder bessere Schulbildung...
Die Bewerber müssen zum 1. Okt. 1941 nach dem Bestehen einer Aufnahmeprüfung...
Die Ausbildungsbeihilfen werden für die Kosten des Studiums, einschließlich der Lehrmittel und des Unterhalts...
Reichsbahndirektion Stuttgart
Stuttgart N, Heilbronner Straße 7

Innauer Apollo-Sprudel
Zu Wein und Frucht-saft: sehr bekömmlich
Prospekte bekommen Sie von Innauer, A-3, 1143, Oettingen

Wasserzins-Einzug
Bis einschließlich Samstag, den 2. August 1941 findet auf der Stadtkasse täglich nur vormittags von 8 bis 12.30 Uhr der
Wasserzins-Einzug
statt. Verfallen ist der Wasserzins vom 1. Quartal 1941 (1. April - 30. Juni). Die Wasserzins-Quittungs-Karte ist mitzubringen.
Die Kassenstunden sind pünktlich einzuhalten.

Vor der Ernte müssen in jedem Bauernhaus auch noch die zerrissenen Säcke gereinigt werden!
Mit dem tausendfach bewährten und für alle Gewebe verwendbaren Gewebekleber MAMMUT
sparen Sie Zeit und Mühe. Geleimte Stellen halten unbedingt sicher und wasserbeständig und beim Gebrauch gibt es dann keinen Ärger. Wenn Sie sofort bestellen, können wir 3 Zc. nach nachstehenden
2.05 Pfg. kg., 3.55 Pfg. kg., 5.85 Pfg. kg., 7.10 Pfg. kg. (Groszhandel) portofrei, 50g. 30 Pfg. Nachnahmekosten je Sendung
Theodor Körner, Stuttgart-W.
W. Gieseler, Reinsburgstr. 95/18.

Suche in Nagold oder näherer Umgebung schön gelegenen Obstbaumgarten (Bauplatz)
Größe ca. 12 Ar, möglichst an ausgebauter Straße liegend, gegen bar zu kaufen.
Angebote unter Nr. 341 an die Geschäftsstelle des Blattes

Suche tüchtiges Alleinmädchen in angenehme Dauerstellung.
Frau Richard Kraft
Pforzheim, Luisenstraße 21.

Die Wärme dehnt die Körper aus und die Kälte zieht sie zusammen. Das sieht man daran, daß die Tage im Sommer länger und im Winter kürzer werden.

Die Faulstiere zeichnen sich dadurch aus, daß sie sich mit großem Fleiß von jeder Tätigkeit fernhalten.

Immer ist das Befahren des Menschen gewesen, in die Luft zu fliegen.

Der Bauer bearbeitet das Feld mit einem Pflug. Das Pferd haßt Pflug, weil man damit fährt.

Als unsere Klasse fotografiert wurde, kam zuerst ein Mann mit einem schwarzen Kaffee. Darauf wurden wir hingelächelt, und dann war Schluss.

Scheitern

Gräßliche Wirkung

Strupp, der schwarze Schattentier, hat zu Hause eine Büchse mit einem wunderbaren Creme gefunden und sie, weil es so gut schmeckte, leer gestossen.

Am nächsten Morgen, als Strupp seinem Freunde entgegenkam, schreit diese gellend auf — Strupp ist vollkommen kahl. Die Dose enthielt ein Enthaarungsmittel.

Sicherer Beweis

„Gerda — liebste Du mich auch wirklich?“
„Aber zweifelst Du etwa daran? Würde ich sonst immer zu Dir kommen und mich hier stundenlang langweilen?“

Rästel-Gelb

1. Jakob ward in Eins genommen, Weil er stets die Zwei verärrt. Und vor seinem alten Hause Schnee und Eis nie weggerärrt. Bricht einmal jemand ein Bein, So tritt ja die Einzwei ein.

2. Zum Kampfe fürs Leben Sind sie dir gegeben, Kuge sie fleißig zu redlichem Tun, Damit sie rechtschaffen am Abend ruhn! Kommt er zu dir in Not und Leid, So sei stets gerne hilfsbereit.

3. Wie kann man mit roter Tinte blau schreiben?

4. Einen Baum sollt ihr mir sagen, Der wird in der Luft geschlagen.

5. Ein Brotlaib hat den Kopf verloren, Und sogleich klingt in deinen Ohren Der Name eines Berges leht, In unster Schwabenalb der Leht'.

6. Die Einzwei laufen paarweis vor dem Pflug, Das Dritte ist bei ihnen groß genug. Bier — fünf nennt uns eine schmachtaste Speise, Wird zubereitet auf mancherlei Weise. Das Ganze schmeckt zeitweise gar nicht übel, Mit Eißig und Del, dazu noch viel Zwiebel.

Auflösung der Rästel vom 12. Juli 1941:
1. Janapfel, elektrische Birnen, Genüsse; 2. I; 3. Brenneißel; 4. Nadel mit Faden; 5. Mark; 6. A. Meise, Ameise; 7. Rücken, Rücken.

Postabonnement erneuern!
Unsere gesch. Postbezieher werden gebeten, in den allernächsten Tagen (vor dem 25. eines jeden Monats) den Zeitungsbezug durch die Post zu erneuern, damit dieser keine Unterbrechung erfährt.
Verlag „Der Gesellschafter“.

Trid: Waschen ohne Waschpulvers
Wie ist das möglich, daß Sie diesen total verschmierten Monteuranzug ohne Seife und Waschpulver sauber kriegen? Es ist sehr einfach: Wenn in heißer IMI-Lauge einweichen. Sie sollten mal zusehen, wie sich da löschlebriger und sogar mehrschichtig verkrusteter Schmutz wie von selber löst. Verschmierte und verölte Arbeitssachen, Kleider, Schürzen und Puhdächer — alles wird auf diese einfache Weise ohne Seife sauber! Morgens wird eine Viertelstunde in frischer IMI-Lösung gelecht und nachher gründlich gespült. Kostbarlich sei gesagt, daß das Gewebe nicht angegriffen wird. Jedes Stück kommt völlig sauber, steckenfest und wie neu aus dem IMI-Bad. Probieren Sie's aus!

